

Karpatenblatt

03

März 2021 | 30. Jahrgang

ČASOPIS NEMCOV NA SLOVENSKU | ZEITSCHRIFT DER DEUTSCHEN IN DER SLOWAKEI



Die Muttersprache
– ein Teil unserer Identität

Karpatendeutsche
Rezepte gesucht

Der Arzt
Michael Guhr

◆ Infoservice

Rassismus geht uns alle an
Rezepte gesucht 3

Das Schreibcafé – eine Online-Seminarreihe zum Kreativen Schreiben 4

Moritz Csáky-Stipendium für Forschungsaufenthalt in Österreich
Die Muttersprache – ein Teil unserer Identität 5

◆ Aus den Regionen

Literaturkränzchen in Einsiedel an der Göllnitz – wieder etwas anders 6 - 7

Schicksal der Geldinstitute in Schwedler und den Gründen 8 - 9

Glückwunsch zum 90. Geburtstag 9

Rissdorf im Zipser Land zwischen Leibitz und Leutschau 10

◆ Deutsche Sprache

Redewendungen auf den Zahn geföhlt 11

◆ Berühmte Zipser

Der Arzt Michael Guhr (1873-1933) 12 - 13

◆ Kolumne

Schmidts Kater Lojzl 14

◆ Gedanken zur Zeit

Janusz Korczak ist zuständig in Krisenzeiten
Im Strom der Zeit: Durlsdorf 15

Monatsgruß von Thomas Herwing 16

Worin liegt unsere geistige Auffassung der Corona-Pandemie? 17

◆ Nachrichten aus Heim und Familie

Wir gratulieren
In stiller Trauer 18 - 19

◆ Kaleidoskop

Editorial
Impressum 20

Zeichnungen der Zipser Trachten

Unser Titelbild ziert eine Zeichnung von dem bekannten Zipser Maler Elemér Köszegehy (1882 – 1954), der auch für seine Trachtenzeichnungen bekannt ist. Eine Kopie dieses Werkes befindet sich im Museum der Kultur der Karpatendeutschen in Preßburg. Dargestellt ist ein Paar in der Tracht von Groß Schlagendorf. Blättern Sie doch mal auf Seite 12, dort finden Sie einen interessanten Artikel über eine Person, die mit Groß Schlagendorf eng verbunden ist.



Rezepte gesucht!

Das Karpatenblatt ist auf der Suche nach Geschichten rundum das Kochen. Helfen Sie mit und gestalten Sie mit uns einen kulinarischen Monat!

Kochen bedeutet nicht nur Nahrung zuzubereiten. Kochen ist ein bedeutender Teil von Kultur! Die Rezepte – die Arten und Weisen, die Menschen gefunden haben, um ihre Nahrung zu einem kulinarischen Kunstwerk zu erheben, sind schier endlos – ob schnelle Kleinigkeiten oder Gerichte, die mehrere Tage zur Vorbereitung brauchen. Der Linseneintopf der Oma oder das gebratene Spiegelei nach der Schule – die Gerüche

und den Geschmack verbinden wir mit unseren Erinnerungen. Aus all diesen Gründen möchten wir beim Karpatenblatt einen Monat der kulinarischen Kultur widmen und uns mit den großen und kleinen Geschichten rundum das Kochen und Essen beschäftigen. Doch das können wir nicht allein!

Wir brauchen Ihre Hilfe!

Schicken Sie uns Rezepte, Geschichten

und kleine Anekdoten zu diesem Thema. Vielleicht haben Sie ein Rezept, mit dem Sie eine Geschichte verbinden oder Sie möchten einfach gerne Ihr Lieblingsrezept für Pfannkuchen mit uns teilen – wir freuen uns auf Ihre Zusendungen. Und wir hoffen, dass wir den kulinarischen Monat so vielfältig gestalten können, wie er es verdient. Zusendungen und Fragen schicken Sie bitte an die E-Mail-Adresse: roessler@ifa.de



Rassismus geht uns alle an!

Der Karpatendeutsche Verein plant für April zwei Online-Workshops zum Thema Rassismus und menschenverachtenden Einstellungen.

Rassismus ist ein Problem für jede offene, tolerante und demokratische Gesellschaft. Die Bilder und Einstellungen, auf denen rassistische Denkmuster aufbauen, sind aber in der ganzen Gesellschaft verbreitet. Um etwas gegen Rassismus zu tun, muss also die ganze Gesellschaft in den Blick genommen werden. Wir müssen uns der diskriminierenden Bilder bewusst werden, die in der Gesellschaft – auch in unserem eigenen Denken – überall zu finden sind. Erst wenn uns diese Bilder klar sind, können wir sie kritisieren und so kann dem Rassismus der Nährboden entzogen werden.

Aus diesem Grund plant der Karpatendeutsche Verein am 9. April und am 23. April zwei Online-Workshops zum Thema Rassismus und menschenverachtenden Einstellungen.

Die Workshops

In beiden Workshops geht es darum, den Teilnehmenden näherzubringen, wie solche gesellschaftliche Bilder entstehen und welche Auswirkungen sie für die Betroffenen haben. Hierbei soll zudem ein Raum geboten werden, in dem die Teilnehmenden eigene Erfahrungen zum Thema Rassismus und Diskriminierung teilen können.

Im letzten Teil des Workshops werden die Teilnehmenden gemeinsam Ideen sammeln, was man gegen Rassismus tun kann. Damit diese Ideen nicht nur theoretisch bleiben, sollen einige dieser Ideen, mit Hilfe von Projektgeldern umgesetzt werden. Hier ist vor allem die Kreativität der Teilnehmenden gefragt, um eine tolle Kampagne zu entwickeln.

Anmeldung

Beide Online-Workshops werden jeweils circa fünf Stunden dauern (ca. 8 bis 13 Uhr). Die Workshops finden am 9. und am 23. April statt. Interessierte können sich für einen der beiden Termine unter der E-Mail-Adresse: anmeldung@karpatenblatt.sk anmelden. Gebt bitte an, ob der zweite Termin auch passen würde, falls der Workshop am präferierten Tag schon voll ist.



Das Schreibcafé – eine Online-Seminarreihe zum Kreativen Schreiben

Nehmen Sie Platz im Schreibcafé! Der Karpatendeutsche Verein plant eine Online-Seminarreihe zum Kreativen Schreiben und lädt alle Interessierten herzlich ein, an einer oder mehreren der zehn Einheiten teilzunehmen.

Es gibt viele Gründe zu schreiben. Manche treibt die Freude daran, mit der eigenen Fantasie und der Sprache zu spielen. Andere wollen sich erinnern und etwas aus der Vergangenheit festhalten und wieder andere möchten durchs Schreiben die Dinge begreifen, die sie sehen und erleben. Über das geschriebene Wort finden wir also nicht nur Zugänge zu längst vergangenen Zeiten und den Gedanken anderer Menschen, sondern auch zu unseren eigenen Erfahrungen und Gefühlen.

All diese Gründe sind wichtig und richtig und können sich ergänzen, in ihrer Bedeutung abwechseln und vermischen. Im Schreibcafé soll es darum gehen, all diesen Gründen ihren Raum zu geben. Über das Kreative Schreiben soll allen, ob Anfängern oder Fortgeschrittenen die Möglichkeit gegeben werden, sich mit der eigenen Identität und Geschichte auseinanderzusetzen. Über verschiedene Übungen werden wir uns dabei mit der deutschen Sprache vertraut machen, um ein sicheres Verständnis und Gefühl für das Schreiben zu bekommen.

Kreatives Schreiben hilft flüssiger und sicherer mit dem geschriebenen Wort umzugehen, sodass es vor allem für Studierende, Schülerinnen und Schüler, angehende Journalistinnen und Journalisten sowie Schriftstellerinnen und Schriftsteller hilfreich ist.

Durch die Verbindung mit dem Karpatenblatt haben die Teilnehmenden außerdem die Möglichkeit, ihre Texte einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Doch auch alle, die nur für sich und für die Freude am Schreiben dabei sein möchten, sind herzlich eingeladen.

Mitmachen beim Sprachcafé

Die Anmeldung erfolgt per E-Mail an: anmeldung@karpatenblatt.sk. Die Teilnahme am Seminar ist kostenlos.

Man muss auch nicht perfekt Deutsch sprechen. Denn es geht ja gerade darum, sich mit der Sprache zu beschäftigen und über die Übungen einen neuen Zugang zur Sprache und zum Schreiben zu gewinnen.

Zum Ausprobieren kommt gerne für eine Stunde vorbei. Die Themen bauen zwar lose aufeinander auf, man muss aber nicht bei allen Sitzungen dabei gewesen sein. Jede Sitzung funktioniert auch als einzelne Veranstaltung und dauert circa zwei Stunden.

Um sich aber auf den Prozess des Schreibens einzulassen, ist es sinnvoll, die ganze Seminarreihe zu besuchen. Bei Fragen oder Anmerkungen schreibt gern eine E-Mail an: roessler@ifa.de Wir freuen uns auf alle Interessierten!



TAG	THEMA	TAG	THEMA
16. MÄRZ 2021 17:00 - 19:00	EINFÜHRUNG & SCHREIBEN	25. MAI 2021 17:00 - 19:00	SINN & PERSPEKTIVE
30. MÄRZ 2021 17:00 - 19:00	KREATIVITÄT	08. JUNI 2021 17:00 - 19:00	ZEIT & RAUM HIER & JETZT
13. APRIL 2021 17:00 - 19:00	ERINNERUNG	22. JUNI 2021 17:00 - 19:00	UNGLEICHHEIT & UNGERECHTIGKEIT
27. APRIL 2021 17:00 - 19:00	IDENTITÄT	06. JULI 2021 17:00 - 19:00	LEBENSZIELE & WERT
11. MAI 2021 17:00 - 19:00	SPRACHE & WANDEL	20. JULI 2021 17:00 - 19:00	ZUKUNFTSWERKSTATT & ABSCHLUSS

Die geplanten Treffen im Schreibcafé

Die Muttersprache – ein Teil unserer Identität

Die Lehrerin fragt Fritzchen „Weshalb nennen wir unsere Sprache auch Muttersprache?“ Er antwortet: „Weil Vati nie zu Wort kommt.“ Sprechen Sie noch Ihre Muttersprache? Ja? Und haben Sie noch jemanden, mit dem Sie so reden können, wie Ihnen der Schnabel gewachsen ist? Nein? Tja... so ist es nun mal. Ich spreche Gaaleresch, benutze es aber nur selten. Wir sind nicht mehr viele und unsere Mundarten schwinden – so wie wir.

Vor ein paar Wochen bekam ich eine E-Mail mit einer Bitte – ein paar Worte auf Gaaleresch aufzunehmen. Ich freute mich über diese Anfrage. Und so suchte ich im Kopf und im Wörterbuch nach für unseren Dialekt typischen oder witzigen Worten. Eines verregneten Abends hatten wir dann beim Aufnehmen dieser Worte ein bisschen Spaß. Es dauerte nur ein paar Minuten.

Machen Sie mit!

Und jetzt komme ich zu dem, was ich eigentlich sagen wollte. Machen Sie das auch! Nehmen Sie in Ihrem Dialekt 20 oder vielleicht auch 30 Worte auf. (Na ja – so viele, wie Sie wollen.) Wenn Sie mit der Technik so steinzeitmäßig unterwegs sind wie ich, bitten Sie ihre Kinder, Enkel oder Freunde, ihr Smartphone zur Verfügung zu stellen. Und dann schicken Sie die Aufnahme per E-Mail als Tondatei an Herrn Dr. Schleusener.

Ich versprach ihm fleißig zu sein. Er arbeitet an einem Projekt zur Erfassung der karpatendeutschen Mundarten in der Slowakei (www.karpatendeutsche-mundarten.de). Und so bleiben sie erhalten, auch wenn

bald niemand mehr unsere Mundarten sprechen sollte. Die Muttersprache ist ein Teil unserer kulturellen Identität, zu der man sich viele Jahrzehnte nicht bekennen durfte. So ging vieles verloren. Aber nicht alles. Und das bewahren wir jetzt für die, die sich dafür interessieren.

Und am Schluss noch ein Witz: Deutsch ist so eine schwere Sprache. Tagsüber sagt man „der Weizen“ und „das Korn“, abends „das Weizen“ und „der Korn“. So, das ist für heute alles. Herzliche Grüße aus Gaidel!

Margot



Moritz Csáky-Stipendium für Forschungsaufenthalt in Österreich

Seit 2005 wird alle zwei Jahre das Moritz-Csáky-Stipendium an junge Wissenschaftler aus Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa vergeben, die das 40. Lebensjahr noch nicht überschritten haben. Es richtet sich an Wissenschaftler, die in Geistes-, Kultur- oder Sozialwissenschaften forschen und einen Forschungsaufenthalt in Österreich durchführen wollen.

Bis 26. März 2021 kann man sich für das Stipendium in Höhe von 2500 Euro bewerben. Die Bewerbungsunterlagen sollten aus einem Online-Formular, einem tabellarischen Lebenslauf, einer Liste der Publikationen der letzten fünf Jahre, einem Empfehlungsschreiben eines Wissenschaftlers aus dem Heimatland des Kandidaten und einer kurzen Darstellung des Forschungsprojektes mit einer Begründung für den Aufenthalt in Österreich bestehen. Anträge können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden.

Über die Zuerkennung des Preises entscheidet die philosophisch-historische Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften auf Vorschlag einer Vergabekommission, die auch externe Gutachten einholen kann. Mehr Informationen finden Sie auf www.stipendien.oeaw.ac.at

Moritz Csáky ist ein Historiker und Kulturwissenschaftler. Er wurde übrigens 1936 in

Leutschau/Levoča geboren und übersiedelte 1945 mit seiner Familie nach Österreich.



Literaturkränzchen in Einsiedel an der Göllnitz – wieder etwas anders

Die Frauen vom Literaturkränzchen in Einsiedel an der Göllnitz haben noch im Dezember 2020 das Programm für das neue Treffen bei guten Büchern und schönen Gedichten vorbereitet. Es sollte entweder in unserer Küche oder in gedruckter Form stattfinden – und wir mussten dann doch auf die gedruckte Form ausweichen.

Frau Emme Czölder hat uns im Dezember 2020 das „Heimatblatt“ – die Zeitschrift der Karpatendeutschen Landsmannschaft in Österreich mitgebracht. Wir haben es mit Interesse durchgeblättert und unser neues Thema gefunden: „Marie von Ebner-Eschenbach“.

Vor kurzem hatte auch die am 13. September 1830 auf Schloss Zdislawitz bei Kroměříž geborene Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach ihren 190. Geburtstag. Sie zählt zu den bedeutendsten Erzählern des 19. Jahrhunderts. Aus ihren unerschöpflichen Aphorismen-Sammlungen wird bis heute oft und gerne zitiert. Ihr zu Ehren wurde in Wien eine Gedenktafel an der Wiener Universität angebracht und der Marie-Ebner-Eschenbach-Park in Wien-Währing (18. Bezirk) nach ihr benannt. Ein Teil des Nachlasses befindet sich heute in Tschechien auf Schloss Lissitz/Lysice im Bezirk Blanz/Blansko, wo ihr eine Dauerausstellung gewidmet ist.

Ihr bekanntestes Buch heißt „Dorf und Schlossgeschichten“. Sie schrieb auch die Erzählung „Krambambuli“ (1884), die auch verfilmt wurde. Marie von Ebner-Eschenbach sagte einmal: „In jede hohe Freude mischt sich eine Empfindung der Dankbarkeit.“



Marie von Ebner-Eschenbach auf einem Ölgemälde von Karl von Blaas aus dem Jahr 1873

Das Glück kennt kein Alter

„Viel Glück!“ wünscht man sich zum Neujahrstag. Dieser Wunsch wird dankend angenommen. Ja, Glück braucht man täglich. Der

deutsche Schriftsteller und Dichter Hans Kruppa hat dazu ein gutes Buch geschrieben: „Das Glück kennt kein Alter“ (2016). Der Autor wurde am 15. Februar 1952 in Marl/Westfalen geboren, wo er auch seine Kindheit und Jugend verbrachte. Er wohnt jetzt in Bremen. Seine Gedichte, Romane und Kurzgeschichten hat er in mehr als 100 Büchern veröffentlicht. Er wurde sogar mit dem Otto-Mainzer-Preis ausgezeichnet. Aus diesem Buch haben wir bei unseren Treffen schon öfter gelesen. Darin findet man Erzählungen, Gedichte und Gedanken, die er dem Älterwerden widmet wie dieses:

„Immer neue Blumen“

Ein guter Jungbrunnen,
der das Alter daran hindert,
lähmend ins Herz und in die Seele
eines Menschen einzudringen,
ist die Liebe zur Kreativität,
die Freude daran, etwas zu erschaffen,
etwas Neues in die Welt zu bringen.

Wer jeden Tag ein Bild malt
oder ein Gedicht schreibt
oder eine Geschichte erfindet
oder eine Melodie komponiert
oder ein gutes Foto macht
oder eine Idee entwickelt,
sorgt auf schöne Weise dafür,
dass auf der Wiese seines Alters
immer neue Blumen wachsen,
die nach Freude und Frische duften.

Man wünscht sich nicht nur zum Jahresbeginn auch „Viel Freude!“ Ja, auch Freude braucht man täglich. Dass Freude selbst in den kleinsten Dingen des Lebens zu finden ist, zeigt der beliebte Autor Hans Kruppa in seinem Buch „Freude schenkt dem Leben Flügel“ (2018). Dieses Buch haben wir gelesen und darüber gesprochen. In dem



Buch findet man immer wieder etwas Schönes und Hilfreiches, was uns hilft, über den Alltag zu kommen. Es ist nämlich nicht ganz einfach, alles zu schaffen. Hans Kruppa sagte einmal: „Freude bringt dein Herz zum Schweben, will dir nur ihr Bestes geben; trägt dich auf die höchsten Hügel, Freude schenkt dem Leben Flügel.“

Auch von dem amerikanischen Schriftsteller Mark Twain (1835 – 1910) stammt ein schönes Zitat zum Thema Freude. Er hat einmal gesagt: „Freude lässt sich nur voll auskosten, wenn sich ein anderer mitfreut.“ Wir würden uns sehr freuen, wenn wir uns wieder in unserer Küche treffen könnten.

Karpatendeutsche Geschichten zum Hören

Die Redaktion des Karpatenblattes hat sich etwas Wunderbares ausgedacht. Der neue Podcast des Karpatenblattes „Karpatenfunk“ ist im Internet zu hören. Neue Folgen gibt es immer am Donnerstagabend mit Mundart-Gedichten, Erinnerungen, Märchen und Interviews. Den „Karpatenfunk“ kann man unter anderem auf der Webseite www.karpatenfunk.sk finden.

Als eine der ersten Folgen wurde am 23. April 2020 „Das Grützweib Suslein aus Einsiedel und der Bär“ veröffentlicht. Die Geschichte ist aus Band 2 der „Zipser Trilogie“, die 2020 im VIVIT-Verlag in Kesmark erschienen ist. Das haben wir uns damals mit den Frauen gemeinsam angehört. Am 20. Dezember 2020 wurde der Podcast „Weihnachten in der Zips“ veröffentlicht. Die Geschichte ist aus Band 2 der „Zipser Trilogie“ und geschrieben hat sie Geza Roth 1998 unter dem Titel „Weihnachtliches Brauchtum in Göllnitz“ (Seite 46). Darin heißt es: „Wenn ein Jahr sich wieder seinem Ende nähert, wenn gar Schneeflocken zur Erde fallen, dann gehen die Gedanken eines Zipsers in seine verlorene Heimat zurück. Sehr lebendig sind noch die Erinnerungen an die vergangene Jugendzeit, an die überlieferten Bräuche und Sitten um das Weihnachtsfest. In den allermeisten Häusern gab es einen eigenen Backofen. So konnte jeder seine Weihnachtsvorbereitungen so planen, wie es ihm am besten passte. Es wurden die Unterzipser Spezialitäten gebacken: Krautpeltschn, Reispeltschn, Nussmugln, Mohnmugln.“

In Einsiedel an der Göllnitz – in der Ortschaft „Winkl“ – steht noch heute im Hinterhof ein Backhäuschen mit so einem Backofen. Geza Roth schrieb auf Seite 47: „Am Heiligen Abend gingen wir gemeinsam in die Kirche. (...) Vor der evangelischen Kirche war eine Art

„Sternsinger Gruppe“ aus vier Buben gebildet worden. Sie sang in den evangelischen Häusern Weihnachtslieder.“

In Einsiedel an der Göllnitz haben sich am Heiligen Abend nach dem Gottesdienst alle vor der evangelischen Kirche A.B. versammelt. Der Posaunenchor hat „Stille Nacht, heilige Nacht“ gespielt. Dieses weltbekannte Weihnachtslied hat man weit und breit im ganzen Dorf gehört. Es klang sehr schön. Wenn man die Augen zumacht, kann man es auch heute hören.

Ein Thema bei unseren Literaturkränzchen war schon öfter Hermann Hesse. Der deutsche Schriftsteller, Dichter und Maler ist 1877 in Calw/Württemberg geboren und gestorben ist er 1962 in Montagnola in der Schweiz. Im Jahr 1946 wurde ihm der Nobelpreis für Literatur verliehen. Wir kennen mehrere seiner literarischen Werke, Gedichte und seine Malereien. In einer Fernsehsendung im SWR haben prominente Gäste erzählt, welche Bedeutung Hermann Hesse und seine literarischen Werke für sie haben: „Die Stufen lese ich fast schon wie ein Gebet“, sagte einer. „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft zu leben“, sagte der andere. (Auch aus dem Gedicht „Stufen“)

Mit Hesse in die Zukunft blicken

Wir haben uns dieses Mal „Die schönsten Erzählungen“ ausgewählt, die 2017 im Suhrkamp-Verlag erschienen. Auf dem Umschlag ist die Abbildung von Hermann Hesses „Stuhl mit Büchern“ aus dem Jahr 1921.

In der Buchbeschreibung heißt es: „Hermann Hesses Erzählungen zeigen den Weg und die Entwicklung eines Dichters, der es sich leisten kann, auf alles Sensationelle, Extravagante und Makabre zu verzichten, weil er auch ohne absichtsvoll arrangierte Spannung zu fesseln versteht, indem er den Leser mit sich selbst, seinem eigenen Schicksal, seinen Erfahrungen und Wahrnehmungen konfrontiert und ihn dabei in seinen besten Intentionen bestärkt. Außergewöhnlich ist auch die thematische Vielfalt dieser Geschichten.“

Wir haben uns für die Geschichte „Die Stadt“ entschieden. Hermann Hesse gilt als weltweit meistgelesener deutschsprachiger Autor des 20. Jahrhunderts. Er sagte einmal: „Hör nicht auf, an die Zukunft zu glauben!“ Dieses Zitat soll uns helfen weiter zu machen.

Ilse Stupák



Im Hermann Hesse-Museum in Montagnola kann man mehr über den Autor und sein Werk erfahren. Auch die Internetseite www.hessemontagnola.ch bietet interessante Informationen über den Autoren und sein Werk.

Schicksal der Geldinstitute in Schwedler und den Gründen

Die überaus fruchtbare und verdienstvolle Wirkung deutscher Kulturorganisationen wäre nicht praktikabel, wenn es nicht schon früher eine solide Infrastruktur in Form eines entwickelten Finanzwesens gegeben hätte. Gerade auf diesem Feld spielten die Bewohner von den Gründen eine wichtige Rolle.

Ein musterhaftes Beispiel stellte ohne Zweifel die Gründung des Bankunternehmens „Zipser Sieben Städte Bank AG“ dar. Diese kam im Jahre 1868 in Göllnitz zu Stande und ist zur wichtigsten Finanzinstitution im ganzen Gründler Gebiet geworden. Sie führte ihre Geschäfte gar nicht schlecht, im Gegenteil: Kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs erreichte das Aktienkapital dieser Geldanstalt die damals fast astronomische Höhe von 60 Millionen Kronen. Recht solide übte ihre Geschäftsangelegenheiten auch die Zipser Sparkasse mit Amtssitz in Leutschau aus.

Der Erste Weltkrieg

Eine Wende für das ganze Wirtschafts- und Finanzwesen verursachten der Ausbruch des Ersten Weltkrieges sowie seine Auswirkungen. Der Erste Weltkrieg erforderte eine immense Konzentration von Kapitalmitteln, was auch die bisher vorhandenen Banken in der Zips in vollem Ausmaß schmerzlich mit hineinzog. Das zeigte sich bereits im zweiten Kriegsjahr, als die Fusion der Zipser Sieben Städte Bank AG und der Zipser Sparkasse zu Stande kam und damit der Weg zur Gründung der Zipser Bank eingeleitet wurde.

Tiefgehende Veränderungen brachten vor allem der Zerfall Österreich-Ungarns und die Entstehung einer ganzen Reihe von Nachfolgestaaten, darunter die 1. Tschechoslowakische Republik. Dies führte zu einer gänzlichen Umstellung des finanziellen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens in allen Zipser Gegenden – auch in unseren Gründen.

Minister Alois Rašín

Alle eingeleiteten Maßnahmen gegen die drohende Finanzkrise beruhten auf den Grundsätzen der neu ausgerichteten Antiinflation- und Valutapolitik des neuen Finanzministers Alois Rašín. Diese fußte aber auf einer starken Kapitalexpansion der größten Banken, was jedoch oft mit einer starken Restriktionspolitik gegenüber relativ kleinen Finanzinstitutionen unter einen Hut gebracht wurde.

Schrittweise mündete dies im Untergang kleinerer Finanzinstitutionen. Schon am 7. November 1923 hat in Göllnitz die Tagung der Generalversammlung der Zipser Sieben Städte Bank AG stattgefunden, wobei deren Teilnehmer beschlossen, die Bank aufzulösen. Sie wurde von der Zipser Bank mit Amtssitz in Käsmark übernommen, wobei dieselbe zugleich die Volksbank mit Amtssitz in Leutschau verschlang. Dies war im Jahre 1925. So wurde die Zipser Bank mit ihren elf Niederlassungen zur wirksamsten und wichtigsten Finanzinsti-

on der Zipser Region. Auf den Sparkonten lagen in demselben Jahr rund 45,75 Millionen tschechoslowakische Kronen.

Zipser Sparkasse in unseren Gründen

Immer mehr Menschen legten bei der Bank ihr Geld an und so gewann die Zipser Sparkasse an Bedeutung. Sie eröffnete auch eine Niederlassung in Wagendrüssel. Die leitete Wilhelm Küffer bis zur Evakuierung der deutschen Bevölkerung im Jahre 1944. Dass es sich um eine modern eingerichtete und verwaltete Finanzinstitution handelte, zeigt auch die Höhe ihres damaligen Aktienkapitals: 480 Millionen tschechoslowakische Kronen.

Die neue Aufgabe der Zipser Bank

Mehrere Gemeindevertretungen neigten aber damals zu der Ansicht, es wäre am besten, wenn die Gemeinden selbst ihre Finanzoperationen durch die Zipser Bank realisieren würden. Dies stand aber oft im krassen Gegensatz zu den damaligen Reglementierungen bezüglich der Finanzierungen der Selbstverwaltungen. Dennoch blieb die Zipser Bank ihr wichtigster Partner in Geldangelegenheiten. Im Jahre 1941 wurde aber die Zipser Bank direkt der Deutschen Kommerz- und Kredit-Bank AG mit Amtssitz in Preßburg untergeordnet. Diese gehörte zum Wirkungskreis der auch heute allgemein bekannten Dresdner Bank AG, wobei diese logischerweise ihre Zweigstelle gerade in Kesmark errichtete.

Spargeldgenossenschaften und Genossenschaftsbanken

In den dreißiger Jahren erschienen auf dem damaligen Finanzmarkt neue Finanzinstitutionen, die für die traditionellen von der Großen Wirtschaftskrise schwer betroffenen tschechoslowakischen und später slowakischen Banken, einschließlich der Zipser Bank, eine unerwartete, aber umso härtere Konkurrenz darstellten.

Der Deutsche Kulturverband und seine Entscheidungsträger bevorzugten immer mehr die neu aufgetauchte Form von Genossenschaftsbanken und zwar nach dem Vorbild aus anderen deutschen Gebieten der ehemaligen Tschechoslowakei, wobei in diesem Bezug an erster Stelle der spätere Sudetengau anzuführen ist. Dass so etwas eine tiefe und breite Kooperation mit einer ganzen Reihe deutscher Wirtschafts- und Genossenschaftszentren voraussetzte, liegt auf der Hand. Und nach dem Vorbild der Raiffeisenbanken entstanden der Logik nach zunächst Spargeld-Genossenschaften.



Gründung der Spargeldgenossenschaft in Schwedler

Gerade in Schwedler entstand zum ersten Mal in der ganzen Untertzipser Gegend überhaupt eine solche Spargeldgenossenschaft, die eine ganze Entstehungsreihe ebenbürtiger Geldinstitutionen einleitete. Dies ereignete sich am 11. Dezember 1929, wobei zum Oberhaupt der Genossenschaft Dipl. Ing. Sigismund Keil und zum Sekretär und Protokollführer Fabrikant Manousek ernannt wurden.

Es folgte darauf die Gründung ähnlicher Genossenschaften in Einsiedel an der Göllnitz und Wagendrüssel. In Bälde kehrte in unsere Gründe eine Revisionskommission des deutschen Genossenschaftsverbands in Mähren ein, wobei diese Genossenschaften im überwiegenden Maße die Form der Raiffeisenbanken erlangten – sowohl im damaligen Böhmen und Mähren als auch in den Zipser Gründen.

Zentralverband deutscher Genossenschaften in der Slowakei

Im Jahre 1939 ist unsere Schwedler Genossenschaft als ordnungsmäßiges Mitglied des Zentralverbands deutscher Genossenschaften in der Slowakei eingetragen worden, wobei die Spareinlagen stark wuchsen. Dass dabei auch das Kapitalvermögen der Genossenschaft dementsprechend stieg, liegt auf der Hand.

Ringern um die Endform

Fürwahr wurde die Wirkung unserer Genossenschaft zu einer wahren Prestigeangelegenheit der meisten Machthaber und Wortführer der deutschen Minderheit in der damaligen Slowakei, was sich in der Transformierung dieser Institution widerspiegelte. Nomen est omen – aus dem ursprünglichen Namen Spar- und Darlehenskasse wurde ab 6. Juni die neue Bezeichnung Deutsche Raiffeisenkasse. Einlagen und Kapital der Genossenschaften kulminierten so um die Mitte des Jahres 1943.

Folgen des Krieges

Krieg, Nationalaufstand, Evakuierung während der die deutsche Wehrmacht sämtliche Dokumentation mit- und weggeschleppte und hinzu noch die Beneš-Dekrete – das alles trug dazu bei, dass sämtliche deutschen Finanzinstitutionen unmittelbar der Nationalverwaltung unterstellt und deren Einlagen zunächst gesperrt wurden. Dies geschah aufgrund des Beschlusses des Bezirksnationalausschusses in Zipser Neudorf/Spišská Nová Ves vom 20. Dezember 1945. Später wurden diese Genossenschaften als deutsche Konfiskation innerhalb der Bratislavaer Kreditgenossenschaft Signum AG eingegliedert – wobei die Spareinlagen einzelner Mitglieder niemand nimmermehr aktivierte.

Dies war das besiegelte Ende aller Spargeldgenossenschaften nicht nur in Schwedler, sondern in der ganzen Tschechoslowakei. Das gleiche Schicksal suchte auch die Zipser Bank heim. Diese liquidierte eine dazu beauftragte Kommission in Deutschendorf/Poprad bereits im April 1945 und zwar mit ausschlaggebender Klausel, laut dieser zum gesetzmäßigen Rechtsvertreter der Zipser Bank die Handels- und Kreditbank AG mit Amtssitz in Preßburg bestimmt wurde (Obchodná a úverová banka a.s. v Bratislave).

Schlussfolgerung

Es wäre naiv, in diesem Zusammenhang von einem gänzlich entworfenen Zeitbild bezüglich des Finanzwesens in der Zips zu sprechen. Trotzdem kann man die Hoffnung hegen, es gelänge, ein heikles Thema aufzugreifen, um diese der geschichtlichen Wahrheit näher zu führen. Zugleich finde ich es mehr als angebracht, bei dieser Gelegenheit auf die Chance zu verweisen, eigene Forschungswege einzuschlagen. Möge also dieser Artikel Ansporn dazu geben.

Oswald Lipták

Glückwunsch zum 90. Geburtstag

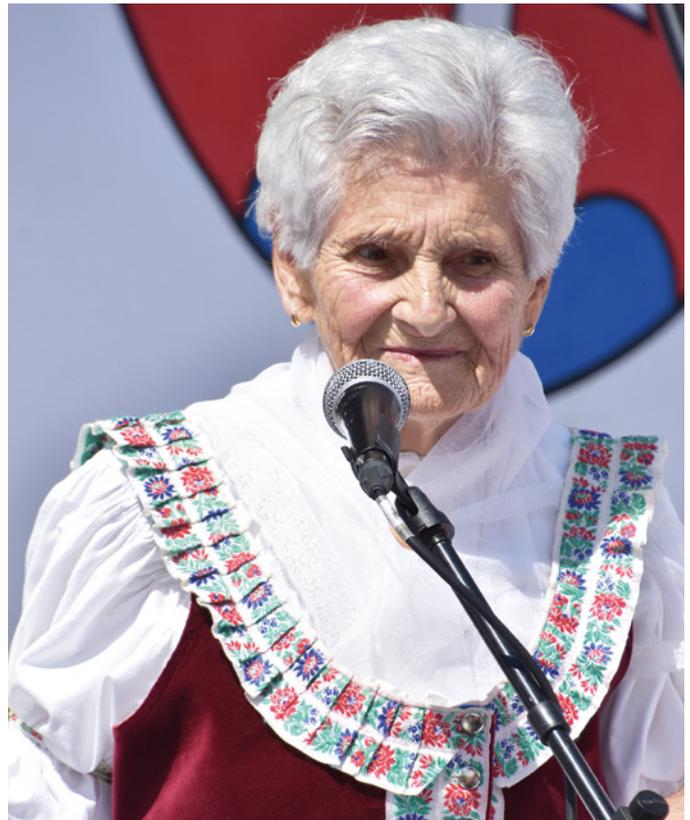
Am 20. März feierte Frau Emilia Sklenárová ihren 90. Geburtstag. Die ganze KDV-Ortsgemeinschaft und die Singgruppe Oberstuben/Horná Štubňa sowie alle Freunde und Bekannten möchten ihr hiermit ganz herzlich zu diesem schönen Jubiläum gratulieren.

Sie war die Hauptdarstellerin und Initiatorin bei der Gründung der Singgruppe Oberstuben im Jahre 1992. Mit ihren kreativen und guten organisatorischen Fähigkeiten dauerte es nicht lange und die Singgruppe nahm ihre Tätigkeit auf. Zu Beginn waren es nur 13 Sängerinnen, aber mit der Zeit wurden es über 20. Ein großer Beitrag, man kann sagen die Grundlage der Singgruppe, waren und sind immer noch die Kinder von Frau Sklenárová, nämlich die künstlerische Leiterin, Frau Alžbeta Kočišová, und der Akkordeonist, Herr Radomír Sklenár.

Als organisatorische Leiterin der Singgruppe und dank ihrer guten Kontakte hat man an vielen heimischen sowie ausländischen Veranstaltungen teilgenommen und die Leute mit schönem Gesang und der Interpretation vieler deutscher Volkslieder erfreut. Und dazu auch noch die Heimattreffen der Landsleute – nicht nur in Oberstuben, sondern auch in Iggingen bei Schwäbisch Gmünd und in Satow bei Rostock. Bei allen diesen tollen Veranstaltungen hat Frau Sklenarova ihren aktiven Beitrag gezeigt und die anderen mit ihrer guten Laune und viel Freude angesteckt.

Wir wünschen Frau Emilia Sklenárová alles Gute, viel Gesundheit, Gottes Segen und viel Freude im Kreis ihrer liebenden Familie!

Die OG des KDV in Oberstuben/Horná Štubňa und die Sängerinnen der Oberstübner Singgruppe



Emília Sklenárová feierte vor kurzem ihren 90. Geburtstag.

Rissdorf im Zipser Land zwischen Leibitz und Leutschau

Rissdorf lag einst in einem der landschaftlich attraktivsten Bergtäler der Zips auf einer Höhe von 700 bis 1080 Metern über dem Meeresspiegel. Begeistert waren Besucher über die Rotfichten-Bestände ringsherum auf den umliegenden Bergen. Oft starteten Botaniker Exkursionen zum nahe gelegenen Berg Gehol.

Das Rissdorfer Ortsbild prägten zwei Kirchen. Eine größere, die römisch-katholische, und eine etwas kleinere, die evangelische Kirche. Nach mehrmaligem Wechsel der Kirche zwischen den Katholiken und den Evangelischen in den Jahren der Rakoczi- und Thököly- Aufstände und der Gegenreformation übernahmen im Jahr 1674 die Katholiken wieder die katholische Kirche.



Blick auf Rissdorf: links die katholische und rechts die evangelische Kirche

Viele Bewohner waren im Nebenerwerb als Schlosser, Zimmerer, Tischler, Fleischhacker, Tuchmacher, Müller, Leinenweber und in anderen Handwerksberufen tätig. Auf den saftigen Weiden hütete der „Batscha“ mit seinen Gehilfen von März bis Spätherbst sehr viele Schafe. Aus dem verstärkt angebauten Flachs wurde grobe Leinwand gewebt, aus der man Hosen, Hemden und Säcke nähte.



Leinentücher zum Bleichen am Rissdorfer Bach

Bevölkerungsentwicklung von Rissdorf				
Jahr	1809	um 1890	1921	1938
Einwohnerzahl	653	700	539	653
Anzahl der Deutschen (in Prozent)	69	94	78	61
Häuserzahl	90	137	-	144
Anzahl der Katholiken	204	302	-	387
Anzahl der Protestanten	449	383	-	262

Das Rissdorf von einst

Rissdorf besaß einen Konsum, neben ihm befand sich eine Kneipe. Auf einer Anhöhe neben dem Ort lebten die Angehörigen der Roma-Minderheit in einer kleinen Siedlung. Nördlich der Gemeinde gab es am Rissdorfer Bach zwei Mahlmühlen und ein Sägewerk. Hinter dem Ort in Richtung Leutschau stand eine Kapelle, die 1828 erbaut und dem Patron des Beichtgeheimnisses, Johannes Nepomuk, geweiht wurde.



Ochsenfuhrwerk vor dem Konsum

Haupterwerbszweig war für die Rissdorfer die Landwirtschaft und der Holzhandel. Die meist stufenförmig am Berghang angelegten Felder erschwerten die Arbeit erheblich. Oft extrem widrige Witterungsbedingungen minderten die Erträge zusätzlich.

Ein Großteil der Wohn- und Nebengebäude wurde in Schrotholzbau oder als sogenanntes Bollwerk gebaut. Die Fugen der Bohlenwände dichtete man mit Moos ab und verschmierte sie mit Lehm. Die Brandgefahr war äußerst groß.

1839, 1863 und 1879 wurde Rissdorf durch Großbrände fast vollständig zerstört, 1890 und 1895 wüteten weitere verheerende Brände. Das Wasser des Rissdorfer Baches wurde aus insgesamt 164 Quellen der umliegenden Berge gespeist. In der Gemarkung befanden sich auch zwei Schwefelwasserquellen.

Lage in der Natur

Vom zwei Stunden Fußmarsch entfernten Gehol bot sich ein wunderbares Panorama der Oberzips und der Hohen Tatra. Am 17. Juni 1886 weihte man hier die sogenannte Corneliushütte feierlich ein. Die Rissdorfer Gemarkung dehnte sich in Ost-West-Richtung circa 7,5 Kilometer und in Nord-Süd-Richtung circa 6,5 Kilometer aus. Die meisten Flurstücke hatten eine Fläche zwischen 1000 und 3000 Quadratmetern. Die Gemarkung war in über 45 Gebietsbezeichnungen gegliedert wie Pfaffenwies, Kappen oder Wolfsseifen.

Bedeutende Ereignisse

In der Geschichte von Rissdorf gab es einige wichtige Ereignisse. Im Jahr 1710 gab es beispielsweise in der Zips 40.000 Pestopfer, darunter waren auch 302 Bewohner von Rissdorf. 1879 wurde die Freiwillige Feuerwehr im Ort gegründet, wenige Jahre darauf der Deutsche Gesangsverein. Im Jahr 1900 wurde die Telefonverbindung ausgebaut. 1919 entstand die Konsumgenossenschaft und 1930 das Wasserreservoir am Katzwinkelbach, das der Bereitstellung von Löschwasser diente. 1937 begann die Elektrifizierung des Ortes. Zwei Jahre später entstand eine Tankstelle neben dem Konsum.

Am 19. September starb der älteste Bürger von Rissdorf: Mathias Reparsky wurde 91 Jahre alt. Ende 1944 bis Januar 1945 wurden die deutschen Einwohner aus Rissdorf evakuiert. Am 5. Februar 1952 erfolgte schließlich die Gründung des Militärgebietes „Javorina“. In der Folge wurde bis 1957 ein Großteil des Gebäudebestandes von Rissdorf durch das Militär zerstört.

Reinhard Scholtz
(reinhard@familie-scholtz.de)

„Junges Netzwerk Zukunft“ gegründet - Jugend als Brückenbauer in Deutschland und Europa

Im Dezember 2020 hat Thomas Konhäuser, Geschäftsführer der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen eine neue Kooperationsmöglichkeit ins Leben gerufen. Das „Junge Netzwerk Zukunft“ soll die VertreterInnen der Jugendorganisationen der deutschen Minderheiten mit den JugendvertreterInnen der Heimatvertriebenenverbände enger verbinden. Ziel der Kulturstiftung ist es, mit der Austauschplattform zur Entfaltung eines neuen europaweiten Dialogs beizutragen.

In Deutschland verfügen einzelne Landsmannschaften über eigene Jugendorganisationen, die teilweise eigenständig als eigener eingetragener Verein arbeiten, wie beispielsweise die Jugendorganisation der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (Jugend-LmDR e.V.). Darüber hinaus gibt es Jugend- und Studentenringe, Jugendverbände und Interessengemeinschaften, die das deutsche kulturelle Erbe im Osten Europas und den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion verbindet. In den Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas sowie den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion gibt es zumeist Jugendorganisationen, die bei den Verbänden der dort lebenden deutschen Minderheiten angesiedelt sind. Vernetzt sind diese in der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten in der Föderation Europäischer Nationalitäten und in der Jugend Europäischer Volksgruppen (JEV).

Als überregionale Kultureinrichtung aller nach Paragraph 96 des Bundesvertriebenenförderungsgesetzes (BVFG) tätigen Einrichtungen der eigenständigen Kulturarbeit in Deutschland möchte die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen ihren Beitrag dazu leisten, innerhalb Deutschlands und im Zusammenspiel mit der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten in der FUEN grenzüberschreitend, eine Plattform der Vermittlung, der Vernetzung und des gegenseitigen Austausches der Jugendorganisationen aufzubauen. Das „Junge Netzwerk Zukunft“ soll eine zukunftsweisende Zusammenarbeit der Jugendorganisationen fördern.

Erste Online-Treffen

Auf Initiative der Kulturstiftung wurde erstmalig im Dezember 2020 in Berlin ein zweitägiger hybrider Workshop mit in Deutschland

ansässigen Jugendorganisationen ausgerichtet. Dabei fand auch grenzüberschreitend ein erster Online-Austausch mit Vertretern einzelner Jugendorganisationen der deutschen Minderheiten statt. Anfang März fand online bereits zum dritten Mal ein gegenseitiger Austausch statt, an dem auch Patrik Lompart, der AGDM-Jugendkoordinator und Vorsitzende der Karpatendeutschen Jugend teilnahm.

Ein Netzwerk für die Zukunft

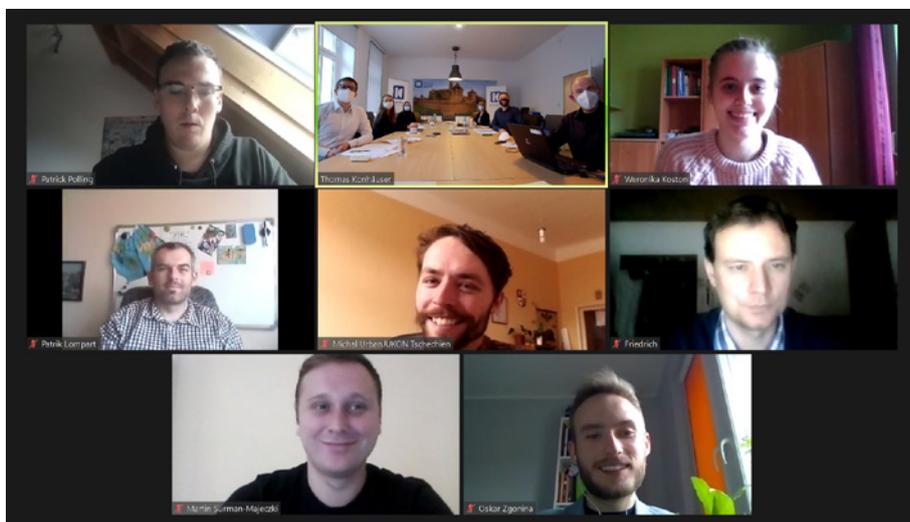
Dem Geschäftsführer der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen Thomas Konhäuser zufolge leisten die in Deutschland ansässigen Jugendorganisationen der Landsmannschaften, Jugend- und Studentenringe, Jugendverbände und Interessengemeinschaften sowie die Jugendorganisationen der deutschen Minderheiten einen unschätz-

baren Beitrag dafür, das deutsche kulturelle Erbe im Osten Europas und damit wesentliche Elemente von Sprache und Identität in die nächste Generation zu tragen.

Gleichzeitig seien sie im Geiste des europäischen Einigungsgedankens aber auch junge Brückenbauer in Deutschland und Europa, was höchste Anerkennung verdiene. Das „Junge Netzwerk Zukunft“ sei als ganzjährige lebendige Plattform des Austausches und der Vernetzung zu sehen, es fördere Gemeinschaft und schaffe Freundschaft. Konhäuser meinte: „Getragen von den Jugendorganisationen selbst können zukunftsweisend Ideen ausgetauscht werden und in die jeweilige Arbeit einfließen.“

Martin Surman-Majeczki

(Der Autor ist
Vizevorsitzender der Gemeinschaft
Junger Ungarndeutscher.)



Online fanden bereits die ersten Treffen des neuen Jugend-Netzwerks statt.



Das Gespräch führte Hubert. Er interviewt das ganze Jahr über Mitglieder der Karpatendeutschen Jugend für die Reihe „KDJ auf ein Wort“.

„Man kann auch aus einer schlimmen Situation etwas Kraftvolles machen“

„Oft fehlt der Kontakt zu den Patienten“, erzählt Medizin-Studentin Lucia Krasničanová. Sie treibt gerade viel Sport und hat durch die Pandemie ein neues Hobby für sich entdeckt. Im Gespräch mit dem Karpatenblatt verrät sie, welche Tipps sie für die Zeit während des Lockdowns hat, was sie für den Sommer plant und wie sie eigentlich zum Karpatendeutschen Verein gekommen ist.

Karpatenblatt: Du bist seit vielen Jahren Mitglied des Karpatendeutschen Vereins und gehörst selbst der deutschen Minderheit an. Woher hast du diese karpatendeutsche Tradition?

Lucia Krasničanová: Die Liebe zur deutschen Sprache und der karpatendeutschen Tradition haben mir meine Großeltern, Margarete und Emil Klug, nahegebracht. Schon als kleines Kind habe ich oft an den Veranstaltungen des Karpatendeutschen Vereins teilgenommen. Meine Mutter erinnert sich, dass ich mich mit dreieinhalb Jahren schon das erste Mal an einer Aktion des Karpatendeutschen Vereins beteiligt habe. Im Laufe der Jahre haben oft viele Mitglieder darüber gelacht, dass ich nicht nur ein Mitglied des Vereins bin, sondern quasi schon zum Inventar gehöre. Ich persönlich habe im Laufe der Jahre hier sehr viele schöne Erlebnisse gehabt und bin dankbar für viele positive Erinnerungen.

Du hast dein erstes Studium in der Biologie erfolgreich abgeschlossen und jetzt studierst du Medizin in Preßburg/Bratislava. Wie war das Studium der Biologie?

Das Studium an der Fakultät der Naturwissenschaften in Preßburg/Bratislava war anstrengend, da man oft nicht nur theoretische Kenntnisse lernen musste, sondern auch praktische im Labor. Im Studium wurde viel Wert auf logisches Denken gelegt und man musste den Stoff wirklich verstehen, anstatt ihn einfach nur auswendig zu lernen. Die Kenntnisse, die ich bei dem Studium der Molekularbiologie gewonnen habe, helfen mir heute auch bei meinem Medizinstudium. Oft habe ich das Gefühl, dass ich den Lernstoff auch aus einem anderen Winkel betrachten kann. Das gibt mir Hoffnung, dass mir das Zusammenspiel dieser beiden Perspektiven helfen wird, Patienten besser zu behandeln und so Leben zu retten.

Du bist bereits im achten Semester des Medizin-Studiums und hast es bis jetzt exzellent gemeistert. Was sind deine Trümpfe und was würdest du unseren Le-

serinnen und Lesern raten, um im Studium erfolgreich zu sein?

Eigentlich habe ich keine speziellen Tipps, um im Studium Erfolg zu haben. Für mich persönlich ist es immer wichtig, alles logisch zu begreifen. Einfach alles auswendig lernen hilft mir jedenfalls wenig. Das macht das Lernen manchmal komplizierter, da man im Studium der Medizin manche Sachverhalte wie die Namen der anatomischen Strukturen in Latein oder die Namen der Medikamente auswendig lernen muss. Deswegen fordert das Studium oft viel Zeit und man muss einen starken Willen haben. Aber wenn man eine starke Motivation hat, kann man alles schaffen.

Seit letztem Jahr muss man durch die Corona-Pandemie meist von Zuhause aus studieren. Wie erlebst du diese Zeit?

Leider dauert diese Situation noch immer an und die Studenten sind schon lange Zuhause. Die Situation ist für uns alle neu und man muss sich irgendwie anpassen. Für mich war es am schwierigsten, mir einen Tagesplan zu

erstellen, da man auf einmal nicht morgens aufstehen und zur Schule gehen muss. Es dauerte eine Weile, bis der Unterricht erfolgreich an die neue Situation angepasst wurde. Auch wir Studierenden mussten uns an die neue Situation gewöhnen, aber mittlerweile läuft es deutlich besser, besonders im Theorie-Unterricht. Der einzige Unterschied ist jetzt, dass man den Unterricht auch im Pyjama absolvieren kann. Im Gegensatz dazu ist der praktische Unterricht immer noch schwierig, weil es kaum möglich ist die praktischen Fähigkeiten online zu trainieren. Obwohl sich die Lehrer sehr bemüht haben, uns alles detailliert zu zeigen und zu beschreiben, fehlt uns oft der Kontakt mit den Patienten. Ich hoffe, dass die Impfungen helfen werden und wir bald zu einem normalen Leben zurückkehren können.

Musst du einen Schwerpunkt in deinem Studium setzen? Falls ja, weißt du schon, in welchem Bereich du arbeiten möchtest?

Das ist eine schwierige Frage, da mich mehrere Bereiche interessieren. Ich bin schon



Lucia stammt aus Deutschendorf/Poprad und hat von klein auf an den Veranstaltungen des Karpatendeutschen Vereins teilgenommen.



Nach Molekularbiologie studiert Lucia nun Medizin.

seit Beginn meines Studiums sehr am Thema Gynäkologie und Geburtshilfe interessiert. Außerdem interessiere ich mich für Onkologie. Dazu hat mich mein Studium der Molekularbiologie gebracht, weil ich mich auch in meiner Diplomarbeit mit diesem Bereich beschäftigt habe. Das war für mich auch der größte Impuls für das Medizinstudium, da ich gerade in der Molekularbiologie die Zukunft der Diagnostik onkologischer Krankheiten sehe. Dazu ist aber eine Zusammenarbeit der Wissenschaft und Medizin nötig, die in der Zukunft zum Retten und Verbessern des Lebens vieler Menschen führen könnte. Bis zum Ende meines Studiums ist es aber noch ein relativ langer Weg, ich kann also noch nicht mit Sicherheit sagen, wofür ich mich am Ende entscheide.

Welche Pläne hast du für den Sommer?

Hoffentlich muss ich wegen des Lockdowns nicht zu Hause sitzen. Wenn es die pandemische Situation erlaubt, möchte ich gerne Urlaub machen, am liebsten in der Hohen Tatra und der Umgebung von Deutschen- dorf/Poprad. Außerdem mag ich Camping, am liebsten irgendwo an einem See oder in der Nähe eines Waldes, wo ich mit meinen Freunden die Natur genießen, Spaß haben und mich ausruhen kann.

Ich habe gehört, dass du sehr aktiv bist. Was machst du in deiner Freizeit?

Seit Anfang der Pandemie hatte ich wegen des Lockdowns weniger Bewegung. Ich habe an mir beobachtet, dass meine Kondition sinkt und ich mich oft müde fühle. Deswegen habe ich mich entschieden, stärker aktiv zu sein. Nach Unterrichtsschluss bemühe ich mich also jeden Tag mich mehr zu bewegen. Häufig mache ich dann einen langen Spaziergang von fünf bis acht Kilometern. Neulich habe ich auch das Nordic Walking für mich entdeckt, dabei geht man mit speziellen Stöcken spazieren. Dieser Sport ist für alle Altersgruppen geeignet und hilft den ganzen Körper zu stärken. Außerdem turne ich Zuhause mit Hilfe von Trainingsvideos, die man im Internet finden kann, um meine Kondition zu verbessern. Diesen Winter habe ich zum ersten Mal auch Eislaufen ausprobiert und es hat mir großen Spaß gemacht. Wenn es wärmer wird, würde ich gerne meine Spaziergänge durch Joggen ersetzen.

Die Pandemie ist bereits mehr als ein Jahr in der Slowakei. Was sind deine Tipps, um diese Zeit am besten zu überbrücken?

Es ist für mich persönlich am wichtigsten ein aktives Leben zu führen und viel Sport zu

machen. Es ist schlimm, dass viele Aktivitäten, die den Menschen Freude machen, im Moment nicht möglich sind. Gerade jetzt haben viele Menschen zwar mehr Freizeit, aber leider nur sehr begrenzte Möglichkeiten zu sozialen Kontakten, was auf lange Sicht zu Depressionen führen kann. Um den sozialen Kontakt wenigsten in einer beschränkten Art auszuüben, empfehle ich, oft mit Freunden und Familie zu telefonieren, am bestem über den Rechner, sodass man sich nicht nur hören, sondern auch sehen kann. Man kann die Freizeit auch dazu nutzen, um über wichtige Themen nachzudenken und zum Beispiel anfangen einen gesünderen Lebensstil zu führen. Ich empfehle allen Leserinnen und Lesern auch neue Hobbys auszuprobieren. Häufig gibt es ja etwas, das einen schon lange interessiert hat, wofür man aber nie genug Zeit oder Mut hatte, um es anzufangen. Ich habe begonnen hausgemachte Naturkosmetik wie Seifen oder Cremes zu machen. Am Ende möchte ich alle mit einem schönen Leitspruch motivieren, den ich vor kurzem gehört habe: Man kann auch aus einer wirklich schlimmen Situation immer etwas Schönes und Kraftvolles machen.



Ihre Freizeit verbringt Lucia gerne in der Natur.

10 FAKTEN ÜBER BÖSING/PEZINOK

1. Bösing ist vor allem als eine Weinbaustadt bekannt: Die Weinberge wurden bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts angelegt.



2. Es ist auch eine Bergbaustadt mit einer reichen Bergbaugeschichte. Es wurden hier Gold, später Pyrit und Antimon abgebaut.

3. Die erste schriftliche Erwähnung als "terra Bozin" stammt aus dem Jahr 1208.



4. Durch die Stadt fließt der Bach Saulak, bekannt auch als Cajloch oder Cajlan.

5. Im 17. und 18. Jahrhundert erlebte die Stadt ihren größten Wohlstand und war eine der reichsten Städte Ungarns.

6. Der Stadtteil Cajla („Zeil“) war ursprünglich ein Bergbaudorf und wurde im Jahr 1947 eingemeindet.

7. Die Schaubmar-Mühle aus dem Jahr 1767 gilt als die größte Bachmühle der Slowakei und eine der größten Mühlen ihrer Art in Europa.



8. In den 1990er Jahren hat der Mafiaboss Peter Steinhübel vor seinem damaligen Autoservice in Bösing eine verkleinerte Imitation der New-Yorker Freiheitsstatue bauen lassen, die dort bis heute steht.

9. Der Bösinger Friedhof ist die letzte Ruhestätte vieler bekannter Persönlichkeiten, wie etwa des Komponisten Eugen Suchoň oder des weltberühmten Dirigenten Ľudovít Rajter.



10. Zu den berühmtesten Persönlichkeiten der Stadt gehört die gegenwärtige Präsidentin der Slowakischen Republik, Zuzana Čaputová, die auch aus Bösing kommt.



Text: Alexandra Popovičová

Redewendungen auf den Zahn geföhlt

Redewendungen sind ein fester Bestandteil der deutschen Sprache und finden auch heute noch Verwendung in unserem Alltag. In passenden Situationen bringen sie häufig eine Sache genau auf den Punkt, wo sonst eine umständliche und wortreiche Umschreibung nötig wäre.

Viele Menschen allerdings, die ganz selbstverständlich Redewendungen nutzen, kennen ihre tiefere Bedeutung nicht, denn viele sind schon vor langer Zeit entstanden. Somit sind Redewendungen ein wichtiger Teil und Ausdruck unseres kulturellen Erbes. Wir stellen regelmäßig im Karpatenblatt alphabetisch die Bedeutung und Herkunft einiger Redewendungen vor. Fallen Ihnen auch interessante Redewendungen ein? Schreiben Sie uns!

W (2)

Alle Wege führen nach Rom

Das sagt man, wenn man ausdrücken will, dass jedes Ziel sich über unterschiedliche Wege erreichen lässt. In der Antike galt Rom als das politische, wirtschaftliche und kulturelle Zentrum. Außerdem hatte Kaiser Augustus im Jahre 20 vor Christus auf dem Forum Romanum eine vergoldete Säule aufstellen lassen. Auf dieser Säule waren die Namen aller Hauptstädte der Provinzen des Römischen Reiches mit ihrer Entfernung zu Rom aufgeführt. Der Betrachter der Säule muss wirklich den Eindruck gehabt haben, dass alle Wege nach Rom führten.



Reinen Wein einzuschenken ist ein bildhafter Ausdruck dafür, direkt die Wahrheit zu sagen.

Jemandem reinen Wein einschenken

Wer jemandem reinen Wein einschenkt, sagt ohne Umschweife und Ausflüchte die Wahrheit. Oft handelt es sich dabei um eine unangenehme Wahrheit. Die Redewendung hat ihren Ursprung im Mittelalter. Viele Gastwirte verdünnten den Wein damals mit Wasser oder essigsaurer Tonerde. Diejenigen, die ihre Gäste nicht auf diese Weise betrogen, sondern ihnen reinen Wein einschenkten, galten als ehrlich.

Jemand hat die Weisheit mit den Löffeln gefressen

Wenn sich jemand schlaue vorkommt, im Grunde aber ein Dummkopf ist, sagt man, dass er die Weisheit mit Löffeln gefressen hat. Es ist bekannt, dass die Weisheit sich eben nicht über die Nahrung zuföhren lässt.

Die Spreu vom Weizen trennen

Wer die Spreu vom Weizen trennt, sondert Wichtiges von Unwichtigem ab. Die Herkunft dieser Redewendung liegt bei den Erntearbeiten. Mit einem Gebläse hat man die wesentlich leichtere Spreu vom umgebenden Korn weggeblasen.

Auf einer Wellenlänge sein

Wenn man sich richtig gut versteht, ist man auf einer Wellenlänge. Diese Redewendung stammt aus dem Funkverkehr. Da gibt es immer einen Sender und einen Empfänger. Beide müssen an ihren Funkgeräten dieselbe Wellenlänge einstellen, ansonsten können sie sich nicht verstehen.

In ein Wespennest greifen oder stechen

Wer in ein Wespennest sticht, greift eine gefährliche Sache auf, die noch für viel Aufruhr sorgen wird. Die Redewendung bezieht sich auf die Angriffslust und Reizbarkeit der Wespen.

Gegen Windmühlen kämpfen

Diese Redewendung beschreibt einen aussichtslosen Kampf, der nie zum Erfolg führen wird. Sie geht auf den Roman „Don Quijote“ von Miguel de Cervantes zurück. Darin kämpft der Held Don Quijote gegen Windmühlen, weil er sie für feindliche Riesen hält.



Schon Don Quijote kämpfte gegen Windmühlen.

Von etwas Wind bekommen

Wenn man von etwas Wind bekommt, dann hat man etwas erfahren, was eigentlich geheim bleiben sollte. Vermutlich stammt die Redewendung aus der Jäger-Sprache. Denn Wind ist für die Jagd äußerst ungünstig. Der Wind weht Gerüche von Menschen weiter und so können die Tiere gewarnt werden und flüchten.

Wer Wind sät, wird Sturm ernten

Mit dieser Redewendung ist gemeint, dass jemand für das, was er tut, früher oder später zur Rechenschaft gezogen wird. Die Redewendung stammt aus dem Alten Testament der Bibel. In Hosea 8, Vers 7 sagt der Prophet: „Denn sie säen Wind und werden Sturm ernten.“

Ein Wolf im Schafspelz sein

Wenn jemand böse Absichten hat, sich aber nach außen als gutherzig darstellt, bezeichnet man ihn als Wolf im Schafspelz. Der Ursprung dieser Redewendung ist in der Bibel zu finden. Im Neuen Testament heißt es: „Hütet euch aber vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.“ Das ist bildlich zu verstehen.



Wer seine Meinung der Mehrheit anpasst, heult sprichwörtlich mit den Wölfen.

Mit den Wölfen heulen

Wer mit den Wölfen heult, schließt sich der Meinung der Mehrheit an, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden. Diese Redewendung stammt aus dem Mittelalter und ist ein Ausdruck dafür, angepasst zu sein.

Aus allen Wolken fallen

Wenn man sehr überrascht über die Wirklichkeit ist, fällt man aus allen Wolken. Die Redewendung geht auf den Griechen Aristophanes zurück, der die in den Wolken liegende Fantasiestadt Wolkenkuckucksheim beschrieb. Demnach gelangt man zurück in die Wirklichkeit, wenn man aus allen Wolken fällt.

Der Arzt Michael Guhr (1873-1933)

Arzt, Skifahrer und Liebhaber der Hohen Tatra – Michael Guhr war ein außergewöhnlicher Mediziner. Seine Spuren führen zu einem Sanatorium im kleinsten Hochgebirge der Welt, wo heute unter anderem Atemwegserkrankungen behandelt werden.

Der vermögende Paul Weszter lebte etwa zwischen 1875 und 1921 in Groß Schlagendorf und führte dort das Hotel „Weszter-Park“. Weszterheim nannte er eine für ihn gebaute Jagdhütte in der Hohen Tatra – die Villa Marianna. Sie wurde neben dem gerade neu entstandenen Fahrweg von Schmecks/Smokovec zum Tschirmer See/Štrbské Pleso auf einer Lichtung mit dem Namen Polianka errichtet.

Um diese Villa Marianna entstanden weitere, mit Namen bezeichnete Gebäude, es entwickelte sich nach und nach eine kleine Siedlung. Sie führte zunächst den deutschen Namen Schönau, dann Weszterheim beziehungsweise bis zur Gründung der Tschechoslowakei im Jahr 1919 den ungarischen Namen Tatra-Széplak oder kurz Széplak. Danach bekam sie den heutigen Namen Tatranská Polianka.



Dr. Michael Guhr (1873-1933)

Grundstückskauf

Paul Weszter hatte 1881 das Grundstück mit zwei Schwagern, dem ebenfalls in Groß Schlagendorf beheimateten Michael Guhr und dem in Groß Lomnitz lebenden Samuel Nitsch gekauft. Die 1884 dort entstandene, malerisch gelegene Jagdhütte, das Weszterheim, sollte zunächst nur das Heim des Paul Weszter sein. Richtig bekannt wurde der schöne Platz in der Hohen Tatra sehr bald danach durch den Sohn seines Schwagers Michael Guhr. Dieser Michael Guhr, der Neffe des Paul Weszter, wurde 11. März 1873 in Groß Schlagendorf geboren, seine Mutter war Juliana Loisch.

Paul Weszter fördert Neffen

Michael zeigte früh gute schulische Leistungen, auch später auf den Gymnasien in Kesmark/Kežmarok und Groß Steffelsdorf/Rimavská Sobota. Das war wohl ein guter Grund für Paul Weszter, seinem Neffen das Studium der Medizin zu ermöglichen. Michael studierte in Budapest, Wien und auch Berlin. Das Studium schloss er 1895 ab. Fast zwei Jahre reiste er noch in Europa herum, um sich über Kur- und Wintersporteinrichtungen zu informieren.

Aus Jagdhütte wird Sanatorium

Als er 1897 zurückkehrte, war die Jagdhütte dank des beginnenden Tourismus ein beliebtes Ziel geworden. Die Zahl der Sommergäste nahm trotz der damals kurzen Saison von zwei Monaten stetig zu. Zwischen Schmecks/Smokovec und Tschirmer See/Štrbské Pleso (ung. Csorba tó) gelegen, war sie nicht nur Raststätte, sondern auch Ausgangspunkt für Wanderungen in das Felka-Tal/Velická dolina und dessen Umgebung.

Bereits die Karpathen-Post vom 16. August 1888 schreibt dazu: „Széplak (Schönau). Was ist und wo ist Széplak? Es ist die von Herrn P. Weszter am Fuße des am Kreuzhügels, am Touristen-Weg zwischen Csorber-See und Schmecks neu erbaute, in einer sehr schönen und für Touristen günstig gelegenen Villa. Sie liegt im Mittelpunkt der Südost-Seite der Tatra, 4 Kilometer von Schmecks, etwa 6 km vom Blumengarten, 15 km vom Csorber-See und 18 km vom Höhlenhain, also in der Mitte des Weges vom Kriváň bis Höhlenhain. Von Széplak wird ein neuer, sehr bequemer, selbst für Damen nicht ermüdender Fußweg und Fahrweg nach dem Blumengarten angelegt (...)“

Spätestens danach war klar, das kleine Gebäude sollte dem wachsenden Andrang bald nicht mehr genügen. 1890 und 1891 wurden ein zweites und drittes Gästehaus gebaut, 1893 ein viertes, ein Kaffeehaus. Im Sommer des Jahres 1893 übernahm der noch an der medizinischen Fakultät der Universität Budapest studierende Michael die Betreuung der sich hier erholenden Gäste. 1896/97 entstand ein Badehaus und Michael Guhr, inzwischen promovierter Arzt, führte hier Kaltwasserkuren durch. Immer neue Behandlungsmethoden ergänzten die bisherigen, sie nutzten auch die Luft und die Höhensonne in der Tatra.



Werbung für Weszterheim/Tatra-Széplak

Initiator des Wintersports

Dr. Guhr hatte sich auf seinen Reisen durch Europa in Norwegen für den dortigen „Schneelauf“ interessiert und bemühte sich, den Wintersport als Heilfaktor in sein medizinisches Programm aufzunehmen. Er ließ den Talweg nach Felka zu einer Rodelbahn umgestalten, später ließ er auch eine Bobbahn und eine kleine Sprungschanze bauen.

Der Ungarische Schiklub und der Schneelauf-Verband führten seit 1911 ihre Landeswettbewerbe und internationale Schneewettläufe in Tatra-Széplak durch. Individuell gestaltete sportliche Program-

me waren Teil seiner Behandlung. Dazu zählten auch Liegekuren im Schatten oder in der Sonne. Dazu kam eine diätische Ernährung.

Die Heilwirkung der Tataluft war bereits längere Zeit Bestandteil seiner Therapien. Er behandelte Asthma, Tuberkulose, Nerven- und Schilddrüsenerkrankungen, sammelte Behandlungsdaten, wertete diese aus und publizierte die Ergebnisse. Bekannt wurde seine Arbeit über „Klimabehandlung der Schilddrüsenerkrankung“, die er in verschiedenen Fachzeitschriften und auf Kongressen zur Diskussion stellte. Auch in den USA hielt er Vorträge.

Ganzjahresbetrieb

Ab 1910, nach dem Einbau einer Zentralheizung und dem Elektrifizieren der gesamten Siedlung, konnte die Sommersaison mit der Wintersaison verbunden und die Einrichtung ganzjährig betrieben werden. Guhrs Unterstützung für den Skilauf brachte Touristen in immer größerer Zahl in die Hohe Tatra.

Schwerpunkt Klimasanatorium

Der Heilcharakter der Guhrschen Einrichtung rückte aber stärker in den Vordergrund. In Mitteleuropa hatte man zunächst nur die Klimabehandlung in Davos verfolgt, mehr und mehr machte das Sanatorium des Dr. Guhr auf sich und seine Erfolge aufmerksam. Guhr erreichte auch erstaunliche Ergebnisse bei der Behandlung von Hautkrankheiten wie der Psoriasis (Schuppenflechte).

Im Jahr 1912 wurde auch der Betrieb auf der meterspurigen elektrischen Lokalbahn, der heutigen Tatranské elektrické železnice, zwischen Deutschendorf/Poprad und Tschirmer See mit einer Haltestelle in Weszterheim aufgenommen.

Arzt, Lehrer und Kommandant

Der Erste Weltkrieg stoppte weitere bauliche Arbeiten. Zum 25-jährigen Bestehen des Sanatoriums widmete die in Kesmark erscheinende Karpathen-Post am 25. Juli 1918 ihre ganze Titelseite diesem Jubiläum. Aus dem Sanatorium wurde ein Lazarett. In einem der Gebäude wurden TBC-Kranke isoliert und behandelt.

Dr. Guhr als guter Skiläufer übernahm sogar noch zusätzlich die Ausbildung von Soldaten im Gebrauch von Schneeschuhen. Mit zehn Zivilinstruktoren führte er das Kaschauer Korps in das Skilaufen ein. Es hieß, er war jetzt Arzt, Lehrer und Kommandant in einer Person.

Ausbau zu großem Sanatorium

Nach Ende des Krieges lagen die Zips und damit das Sanatorium



Eine Gedenktafel würdigt die Verdienste des Dr. Guhr um den Skilauf

nicht mehr in Ungarn, sondern gehörten nun zur neugegründeten Tschechoslowakei. Das war eher ein Vorteil, denn man gehörte nicht mehr zu dem Staat, der den Krieg verloren hatte. Es änderte sich aber der Name – aus Weszterheim wurde „Tatranská Polianka“.

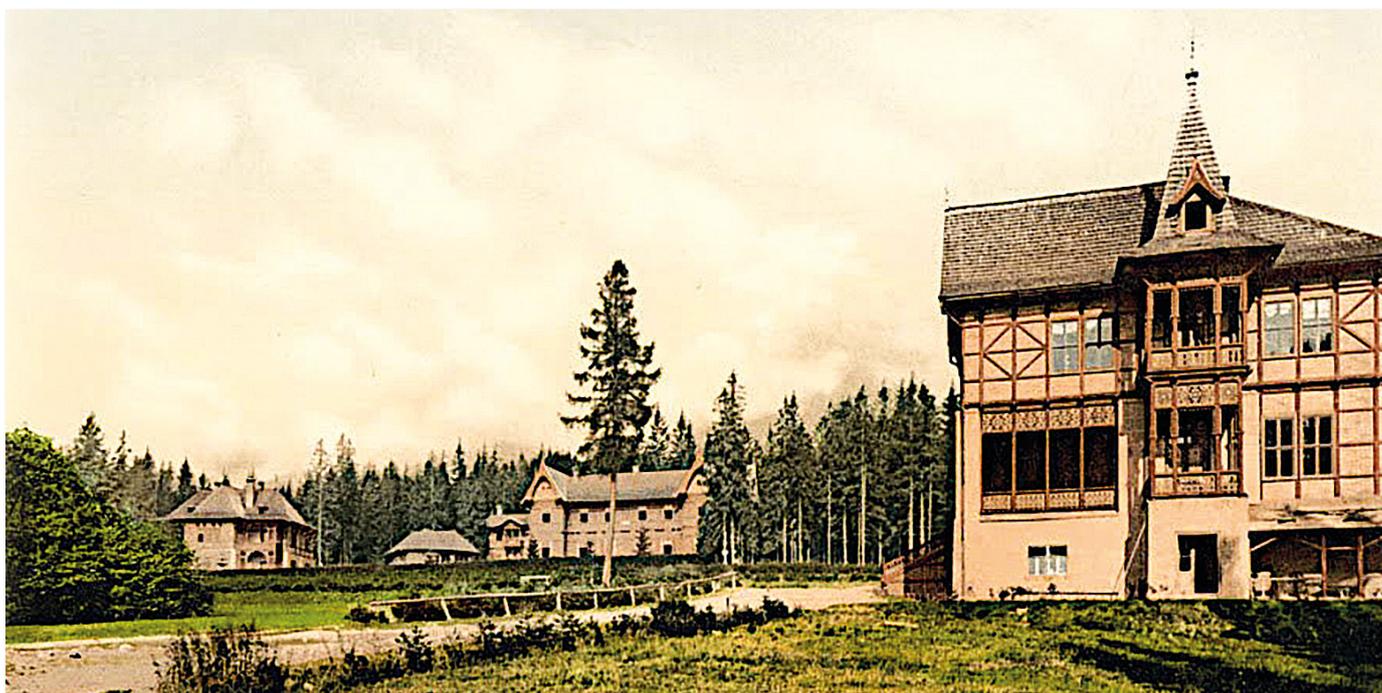
Die durch den Krieg unterbrochenen Modernisierungs- und Ausbauarbeiten gingen weiter. Alle Inneneinrichtungen, insbesondere die Behandlungsräume, wurden rekonstruiert und ein neues, großes Sanatoriumsgebäude mit dem heutigen Aussehen entstand im Jahr 1924.

Nachfolge stets geregelt

Paul Weszter, der die Siedlung ins Leben gerufen hatte, starb 1921. Nun übernahm Dr. Guhr die Gesamtverantwortung. Erst 1928 änderte er den Namen in Dr.-Guhr-Sanatorium. Schwerpunkt war weiterhin das Behandeln von Erkrankungen der Atemwege. Guhr führte nun seinerseits einen Neffen als zukünftigen Nachfolger ein, den jungen Dr. Paul Kunsch (1891- 1959). Dass dieser als Chefarztassistent an diese Aufgabe herangeführt wurde, war eine kluge Entscheidung, denn Dr. Michael Guhr starb am 23. August 1933.

Dr. Kunsch führte das Sanatorium bis 1944, dann musste er nach Österreich fliehen. Das Sanatorium wurde nach Kriegsende umbenannt. Inzwischen führt es wieder den Namen des Mannes, dem es gemeinsam mit Paul Weszter seine Entwicklung und Ausstrahlung in die ganze Welt verdient, den Namen „Sanatorium Dr. Guhra“ (Sanatorium des Dr. Guhr).

Dr. Heinz Schleusener



Die Weszterheim-Gebäude

Schmidts Kater Lojzl

Čauky mňauky, allerseits! Mein erster Gedanke gilt heute Margot Kobzová in Gaidel, ihrem Kater Moritz und der Singgruppe Neutrataler. Margot hat mir einen zuckersüßen Gruß geschickt, den ich herzlich erwidern möchte. "Möge das neue Jahr uns die Gesundheit erhalten oder bringen. Und ein tiefes Glück, das sich nicht ganz schnell wieder verflüchtigt. Und dazu Ruhe im Herzen und gesunden Menschenverstand, damit wir uns in dieser lauten und verworrenen Welt nicht verlieren", heißt es in dem Brief. Liebe, kluge Worte, die ich nur unterstreichen kann. Und mein Butler, der Herr Schmidt ebenso.

Und nun muss ich doch wieder in diese verworrene Welt eintauchen, konkret in das bislang unverdient harte Schicksal, das der im deutschen Demmin lebende Kater Quarky gerade erleidet. Quarky sollte nach dem Wunsch seines Butlers Torsten Lohr Ende April als Bürgermeister kandidieren. Aber schreckliche deutsche Bürokraten haben das erst einmal verhindert.

Der amtierende Bürgermeister bemängelte, dass der Kater noch keine 18 Jahre alt sei. Außerdem fehle auf der Bewerbung die eigenhändige Unterschrift des Samtpfötchens. „Damit ist der Kater nicht wählbar“, stellte der Bürgermeister bürokratisch fest.

Quarky ist offiziell zwar erst sechs Jahre alt. Doch Katzenkenner wissen, dass er damit unter Katzen als längst erwachsen gilt. Doch auch ein „Experte“ von der Universität Rostock mosert rum: Quarky habe keine Staatsbürgerschaft. Dabei mauzt der Kater eindeutig auf Deutsch. Und die Sprache ist, – wie wir alle wissen – das wichtigste Merkmal für die Staatsangehörigkeit.

Quarkys Butler will sich nun wehren, mit „Samtpfoten und eingezogenen Krallen“. Er hat Anwälte aus Greifswald und Hamburg an seiner Seite. Die wollen vor Gericht ziehen. Echt!

Anderswo gibt es längst Präzedenzfälle, dass Katzen hervorragende Bürgermeister sein können. So ernannten im Dorf Talkeetna im US-Bundesstaat Alaska die Bewohner mehrheitlich den Kater Stubbs zu ihrem Bürgermeister. Er regierte rund 20 Jahre bis zu seinem Tod 2017. Fünf Legislaturperioden! Und das sehr erfolgreich. Noch heute verehrt man ihn. Als er mitten in der Blüte seiner Schaffenskraft verstarb, gab es nicht eine Maus mehr in Talkeetna. Autos auch nicht. Die Zweibeiner gingen zu Fuß. Die Anzahl der Herz-Kreislaufkrankungen unter den Einwohnern nahm deutlich ab. Würde Stubbs heute noch leben, hätten sie in Talkeetna auch kein Problem mit Corona.

Davon haben die Ignoranten in Demmin natürlich keine Ahnung. Drücken Sie bitte Quarky alle Daumen! Er muss kandidieren. Sonst ist die Stadt im Eimer. Danke für Ihre Unterstützung!

Čauky mňauky!

*Schmidts Kater Lojzl
und sein Butler Hans-Jörg Schmidt*



Janusz Korczak ist zuständig in Krisenzeiten

Der polnische Arzt, Pädagoge und Schriftsteller Janusz Korczak war sein Leben lang für seine 200 Waisenkinder da. Er hätte versuchen können zu fliehen. Aber er wollte seine Kinder nicht im Stich lassen und wurde mit ihnen aus dem Ghetto, das die deutschen Besatzer errichtet hatten, nach Treblinka deportiert, in die Vernichtung. Doch seine Gedanken leben bei vielen Menschen weiter.

Bis heute bringen Korczak und seine Nachfolger uns nahe, wie wertvoll jedes Kind ist. Wer ihre Bücher liest, spürt etwas von der Zuversicht und dem Mut, die seine Ideen in schwierigen Zeiten umsetzen.

Erzieherin Fräulein Esther

Am Beispiel der Erzieherin Fräulein Esther kann Korczaks Zuversicht hautnah erfahren werden und zu Einsichten führen, die auf erschwerte pädagogische Situationen übertragen werden können. Bei diesen Erfahrungen geht es immer auch um Haltungen, Einstellungen und Wertorientierungen.

Die Recherchen zu Fräulein Esther zeigen uns wie Erziehung in ausweglos erscheinenden Lebenssituationen erfolgen kann. Korczak schreibt: „Große Aufregung. Fräulein Esther hat uns Blumen gebracht. Echte Blumen! (...) Ihre Knospen sind noch winzig klein. Fräulein Esther meinte aber, sie würden gar nicht lange brauchen und dass sie besonders dankbar seien und pausenlos blühen würden. Bis in den späten Herbst (...)“

Und über Fräulein Esther erfahren wir: „Sie sagte einmal, sie wolle ein schönes Leben, weder lustig noch leicht. Helfen,

nützen, für die anderen da sein. Es scheint, als ob sie mit ihrem Lächeln sagen wollte: Schön ist, was über die eigenen Kräfte hinausgeht.“

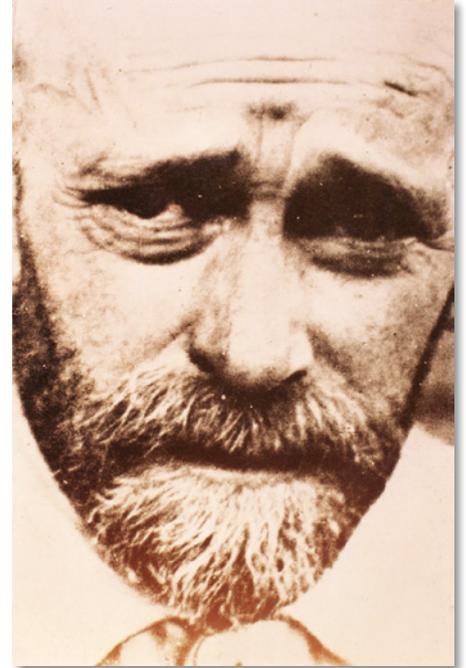
Ein erfolgreiches Theaterspiel

Um die Kinder von ihrem Leid abzulenken, inszenierten Janusz Korczak und Esther ein Theaterspiel. Am 18. Juli 1942 führten die Kinder das von der NS-Zensur verbotene Spiel „Das Postamt“ des indischen Schriftstellers, Philosophen und Nobelpreisträgers Rabindranath Tagore auf. Es handelt von Amal, einem todkranken Waisenjungen, der sein Bett nicht verlassen darf und nur durch ein Fenster das Leben draußen wahrnehmen kann. Er sehnt sich nach Freiheit, Leben, Licht, Sonne und Natur; möchte wie ein Eichhörnchen Bäume erklettern und Nüsse knacken. In Erwartung eines Briefes des Königs, der ihm Befreiung bringen sollte, schlummert er.

Diese letzte Aufführung war – wie Korczak in seinem Ghetto-Tagebuch schreibt – „ein „Publikumserfolg. Hände drücken, Lächeln, Versuche, ein herzliches Gespräch anzuknüpfen“. Er bleibt sich treu: Selbstachtung, Achtung, Wertschätzung

und Bewahrung der Würde des Menschen.

Prof. Dr. Ferdinand Klein



Janusz Korczak (1878 – 1942)

Im Strom der Zeit: Durlsdorf

Die Gemeinde Durlsdorf/Tvarožná liegt im Tal des Durlsdorfer Baches, 676 Meter über dem Meeresspiegel. Sie liegt am südwestlichen Rande der Leutschauer Berge. Das genaue Gründungsjahr ist nicht bekannt.

Der Ort wurde im Jahre 1268 als „villa Durandi“ erstmals schriftlich erwähnt. Damals war er ein von Zipser Sachsen bewohntes landwirtschaftliches Städtchen. 1271 erhielt Durlsdorf die Stadtrechte nach sächsischem Recht und gehörte zur Provinz der Zipser Sachsen, später zu der Provinz der 24 Zipser Städte. Seit 1412, als 13 Zipser Städte an Polen verpfändet wurden, stand Durlsdorf unter polnischer Verwaltung. 360 Jahre gehörte die Gemeinde zu Polen, erst 1772 kam die Gemeinde wieder unter die ungarische Krone und Durlsdorf war nunmehr Teil der Provinz der 16 Zipser Städte. Mit deren Auflösung 1876 erlosch auch das Stadtrecht Durlsdorfs.

Die Kirchen von Durlsdorf

Zu den bedeutendsten Baudenkmälern der Gemeinde gehört die römisch-katholische Kirche des Heiligen Matthias. Sie wurde wahrscheinlich Mitte des 13. Jahrhunderts erbaut. Im Jahre 1778 entstand die evangelische Kirche im spätbarocken Stil.

Im Jahre 1880 lebten in der Gemeinde 666 Bewohner, davon 525 Deutsche. Im Jahre 1930 waren 216 von 717 Einwohnern deutscher Nationalität. Bei der Volkszählung 2011 hat von den 679 Einwohnern keine Person angegeben, deutscher Nationalität zu sein.

Rastislav Filo



Die Umgebung der römisch-katholischen Kirche um 1930...



...und heute.

Monatsgruß von Thomas Herwing

“Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir” (Hebräerbrief 13,14). Mit diesem Bibelwort wünsche ich Ihnen, liebe Leser, einen von Gott gesegneten Monat! Was wäre für Sie ein “gesegneter Monat”? Wenn Sie gesund bleiben? Kein Corona bekommen? Wenn Sie bei der Arbeit erfolgreich sind beziehungsweise in der jetzigen Krise die Arbeit nicht verlieren? Wenn in der Familie Harmonie und Frieden herrscht? Wenn Sie viele Glücksmomente erleben dürfen? Eine “segensreiche Zeit” scheint für jeden ganz unterschiedlich auszusehen. Und doch haben die genannten Segenswünsche eines gemeinsam: Sie sind auf unser Leben hier auf der Erde fixiert.

Das Bibelwort aus dem Hebräerbrief will uns rausreißen aus dem ständigen Gedankenkreislauf um unsere siebzig, achtzig Jahre, die wir hier auf der Erde fristen. Der Vers dient als Begründung dafür, dass Jesus Christus außerhalb der Stadt Jerusalems gekreuzigt wurde und Christen sich unerschrocken zu der Botschaft vom schmachvoll Hingerichteten bekennen sollen, auch wenn sie dadurch Verfolgung und Tod zu fürchten haben. Da heißt es in Vers 13: „Lasst uns daher zu Jesus vor das Lager hinausgehen und die Schmach auf uns nehmen, die auch er getragen hat“. Warum sollten das Christen tun? Erstens: Weil ihr Herr mit diesem grauenvollen Tod am Kreuz seine unbegreiflich große Liebe zu ihnen bewiesen hat, und zweitens: weil es für Christen hier auf der Erde keinen Ort gibt, der wirklich ihre Heimat wäre und wo sie für immer bleiben könnten; denn die ganze Sehnsucht gilt jener zukünftigen Stadt, zu der sie unterwegs sind (Vers 14).

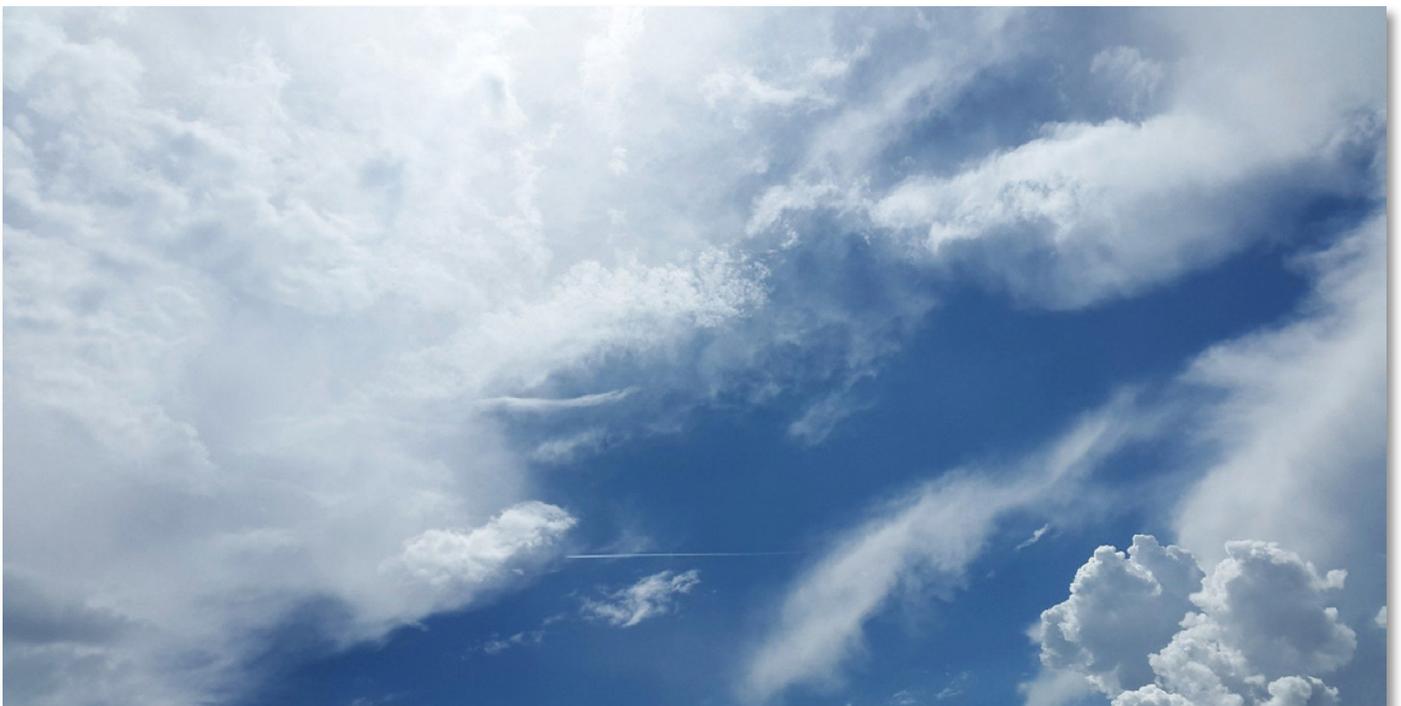
Ein wirklich herausfordernder Satz. Denn wenn Sie sich, lieber Leser, als Christen verstehen, dann müsste Ihre ganze Sehnsucht damit ja auf die Heimat im Himmel gerichtet sein. Da hat das Deutschtum beziehungsweise da haben karpatendeutsche Heimatgefühle nur am äußersten Rand Platz. Auch alle anderen Sorgen des Alltags. Denn unser Vers sagt ja das, was wir selber genau wissen: Irgendwann naht der Tag, an dem ich mich von dieser Erde verabschieden muss und in mein Grab kann ich meine irdische Heimat nicht mitnehmen. Das, auf was ich mein ganzes Leben lang stolz war, bringt mir nichts, wenn ich vor dem Schöpfer und Richter stehe. Deswegen ist es besser, sich lieber heute als morgen ernsthafte Gedanken über „die zukünftige“ Stadt zu machen.

Heimat ist da, wo ich mich zu Hause fühle, wo ich mich auskenne, wo meine Familie ist, wo ich angenommen und geliebt bin. Sie,

liebe Leser, müssen also erst einmal ehrlich eingestehen, dass Sie das nicht über den Himmel sagen könnten, oder? Warum nicht? Der Hauptgrund liegt wohl darin, dass Sie den, der im Himmel wohnt, und mit dem Sie es dann eine Ewigkeit zu tun bekommen werden, (wenn Sie wirklich in den Himmel kommen wollen), gar nicht oder so gut wie gar nicht kennen. Sie sprechen im „Vater unser“ Gott zwar als „Vater“ an, jedoch die Sehnsucht und Liebe zu ihm – wie es bei einem Vater eigentlich normal wäre – empfinden Sie wenig bis gar nicht.

Deshalb hat Gott seinen geliebten Sohn, Jesus Christus, auf die Erde gesandt, damit dieser den direkten Weg zum Vaterherz Gottes für uns frei macht (Joh 14,6). Dieser Weg ist das Kreuz, an dem Christus für uns hing. Auf dass wir Vergebung unserer Schuld geschenkt bekommen und angenommen werden als Kinder Gottes und mit der vollen Gerechtigkeit ausgestattet, die Christus für uns erworben hat. Und: damit wir doch endlich erkennen, wo unsere eigentliche Heimat ist, weil wir ihn dann (im Gebet und Bibellesen) besser kennen lernen und dann voller Sehnsucht auf die erfüllende Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater und seinem Sohn im Himmel warten, von der wir jetzt schon kosten dürfen und die uns allein wahrhaft glücklich macht!

Wie also können wir nach Hause gebracht werden? Weil Jesus sein wahres zu Hause verlassen hat im Himmel (Phil 2,6-7), auf Erden geboren wurde in einer Stadt, die nicht das Zuhause von Maria und Josef war, und er später kein Zuhause hatte, wo er sich hätte ausruhen können (Mt 8,20) und weil er schließlich außerhalb der Stadtmauern Jerusalems gekreuzigt wurde – ein Zeichen des Ausschlusses aus der Gemeinschaft der Menschen und ihrem Zuhause (Hebr. 13,11-12). Er nahm unseren Platz am Kreuz ein und erfuhr damit die Gottesverlassenheit, die wir verdient haben und die uns galt. All das, damit wir nach Hause kommen können.



Worin liegt unsere geistige Auffassung der Corona-Pandemie?

Die tägliche Beschäftigung mit der Corona-Pandemie verführt allzu leicht zu einer Ablenkung von seinen Grundrichtungen. Die oft verwirrende Polemik über aktuelle Ereignisse lässt zuweilen die Prinzipien etwas in den Hintergrund treten. Umso notwendiger aber erscheint es, den Blick von der entnervenden Tagesarbeit immer wieder darauf zurückzulenken.

Wir müssen heute schon den Versuch machen, die Pandemie in dem Licht zu sehen, in dem spätere Historiker das tun werden. Dann erst stehen wir ihren tagesbedingten Erscheinungen mit der souveränen Sicherheit und gelassenen Ruhe gegenüber, die sie verdienen. Unsere Stellung zur Pandemie wird damit gänzlich unantastbar und unerschütterlich. Wir erleben dann das ganze Pandemie-Bekriegen der Gegenwart als ein Stück werdender Geschichte, an dessen Gestaltung wir selbst direkt oder indirekt beteiligt sind, ja wir fühlen uns hier persönlich als in einer Art aktiver Geschichtsfunktion.

Unsere innere und äußere Haltung

Das allerdings setzt eine innere und äußere Haltung voraus, die über jeden Zweifel erhaben ist. Sie hängt nicht von den Ereignissen des Tages ab, sondern ist Teil eines großen Werdeprozesses unserer Zeit, der unaufhaltsam seinen Weg macht, ob wir wollen oder nicht. Wie überall anderswo im menschlichen Leben, so ist auch hier das Erkennen der Zusammenhänge die wichtigste Voraussetzung zur richtigen Einschätzung der Tatsachen. Es kommt manchmal ebenso sehr darauf an zu wissen, wie bedeutend die Dinge vom Volk genommen werden, wie ihre echte Bedeutung zu sehen. Die Psychologie der ganzen Pandemiebekämpfung spielt dabei eine ausschlaggebende Rolle.

Wir müssen den Mut haben, die Dinge so zu sehen, so zu benennen und so hinzunehmen, wie sie eben sind. Diese Pandemie befindet sich in ihrem härtesten Stadium und sie verlangt demgemäß von uns eine Bereitschaft, die überhaupt nicht mehr zu überbieten ist. Alles Große auf dieser Welt ist in seinem Werden mannigfachen Gefahren und Krisen ausgesetzt und darin gerade zeigt sich der Charakter der Größe – diese zu überwinden.

Hinweg mit der Lethargie des Dahinlebens

Aus der Lethargie eines stumpfsinnigen Dahinlebens schöpfen wir nicht die nötige Kraft; sie muss aus unserem Willen wachsen und wo sie nicht unbewusst in uns lebt, müssen wir sie bewusst pflegen. Es wäre geradezu verantwortungslos, die immer breiter werdende Masse der von Corona direkt heimgesuchten oder anderweitig Betroffenen weiterhin so übermenschlichen Belastungen auszusetzen.

Wir wissen, dass man durch die getroffenen und demnächst noch zu treffenden Maßnahmen tief in das Leben, manchmal auch in das familiäre Leben wie auch die Privatsphäre jedes Einzelnen eingreift. Das ist sehr bedauerlich, aber leider nicht zu vermeiden.

Erziehung – Schmiedin des Charakters

Die Härte der Lebensauffassung in dieser kriegsähnlichen Corona-Pandemie ist beim Einzelnen nicht nur eine Sache des Charakters, sondern auch eine der Erziehung. Wir sitzen noch im warmen Zimmer, viele im Homeoffice. Wir haben ein Dach über dem Kopf, legen uns abends in ein schick gemachtes Bett, wir haben genug zu essen und zu trinken wie auch jede Menge Ablenkung durch Internetmedien, Fernsehen, Rundfunk oder Lektüre. Wir lesen, hören und sehen täglich Meldungen und Berichte des Zentralen Krisenstabs, sprechen von Pandemie und in einem Atemzug von Pandemiegeschrei, oft ohne jede Herzbeklemmung.

An der Frontlinie dieser schicksalhaften Corona-Schlacht wäre man zu oft froh, wenn dort eine dieser bei uns zu Hause selbstverständlichen Lebensbedingungen zuträfe. Wir wollen unseren gemeinsamen Feind doch überwinden und uns nicht überwinden lassen.

Impfen als gelebte Solidarität

Es erscheint notwendig, dass allen, die noch zuwarten und vor lauter inneren Hemmungen nicht zum Entschluss kommen wollen, Beine gemacht werden. Wir haben alle das Zeug dazu. Wir brauchen es nur zu wollen. Zum Beispiel bei der Impfpflicht, die sich jeder Karpatendeutsche als seine erste Bürgerpflicht auferlegen sollte. Wir müssen dabei von einer leidenschaftlichen zwischenmenschlichen Solidarität erfüllt sein und dürfen Fake News oder Hoaxes kein Gehör schenken.

Es gibt keine Sicherheit für jeden Einzelnen, solange wir nicht alle zu dieser Sicherheit gelangen. Dass dadurch jeder seinen persönlichen Beitrag zur Corona-Bekämpfung leistet, indem er sich impfen lässt, liegt klar auf der Hand.

Machen wir uns selbst nichts vor und haben wir den Mut, den Dingen, auch wenn sie noch so unbequem sind, ins Auge zu schauen. Wir werden dann bald verspüren, wie stark hinter allen Gefahren auch wieder eine segnende Kraft steht.

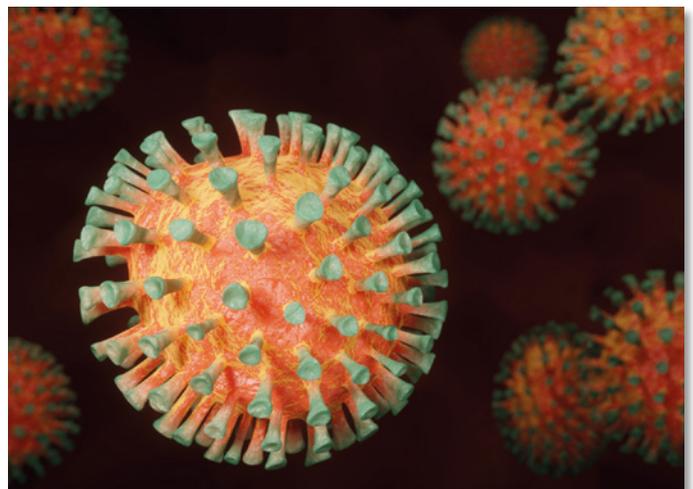
Gleichmut bewahren

Wir müssen nur den Gleichmut bewahren – im Glück wie im Unglück. Man misst eine große Zeit in der geschichtlichen Würdigung mehr nach der Art, wie sie Schicksalsfügungen hinnimmt, als danach, wie sie pure Erfolge erträgt.

Friedrich II. von Preußen war bewundernswert in seinen Triumpfen, aber im Ertragen von Rückschlägen über alles menschliche Maß erhaben. Durch die Siege bei Roßbach und Leuthen wurde er Friedrich der Große, durch die Niederlage bei Kunersdorf Friedrich der Einzige – in der Geschichte. Und Geschichte machen wir jetzt alle, ob wir es wollen oder nicht.

Was aber der „Alte Fritz“ für sein Jahrhundert war, das müssen wir für das unsere sein. Nur ein ehernes Geschlecht wird sich im Sturm unserer Zeit behaupten können. Es muss vor allem sein Herz am rechten Fleck haben, damit der Mut zu guter Tat führen kann. Jeder Karpatendeutsche, der eine solche Gesinnung in seinem Herzen trägt, ist somit gegen jede Gefahr gefeit. Dann sind Krisen nur Prüfungen, mit allen Viren und ihren Mutationen und hinter ihnen steht schon die große Entlastung von aller Sorge und Besorgnis. Es gibt nur eine Sünde, sagt Nietzsche, und das ist die Feigheit. Darum lasst uns tapferen Herzens Geschichte machen!

Oswald Lipták





Wir gratulieren



Region II. Hauerland

• Die OG des KDVs in Tužina/Schmiedshau gratuliert Gertruda Wiesnerová zum 81., Frida Bridová zum 79., Elfrida Drobková zum 60., Ivan Suřava zum 60. und Miriama Hrabovská zum 28. Geburtstag. Wir wünschen viele schöne Tage im Kreis der Liebsten.

• Die OG des KDVs in Horná Štubňa/Ober-Stuben gratuliert Ing. Adriana Dererová (Priwitz) zum 60., Gabriela Hodžová zum 50., Emília Hulejová zum 83., Monika Porubová (Turz-Sankt Martin) zum 80., Emília Sklenárová zum 90. und Jozef Stricz zum 64. Geburtstag. Wir wünschen viel Glück bei bester Gesundheit und Zufriedenheit!

• Die OG des KDVs in Handlová/Krickerhau gratuliert Alžbeta Bahnová zum 83., Gizela Kucová zum 79. und Jozef Kuco zum 58. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir alles Gute und beste Gesundheit!

• Die OG des KDVs in Kľačno/Gaidel gratuliert Edita Vajčíková zum 77., Reinhold Petruch zum 63., Elena Poláčiková zum 61., František Palesch zum 53., František Kobza jr. zum 38. und Kristína Hudecová zum 29. Geburtstag. Wir wünschen dass euer Glück sich jeden Tag erneuere, dass eine gute Tat euch jede Stunde erfreue. Gute Gesundheit und Gottes Segen wünschen euch von Herzen eure Gaidler.

• Die OG des KDVs in Turček/Oberturz gratuliert Jozef Daubner zum 84., Elfrida Kostolná zum 82. und Mária Molnárová zum 69. Geburtstag. Wir wünschen viel Glück bei bester Gesundheit und Zufriedenheit mit Gottes Segen in den weiteren Lebensjahren.

• Die OG des KDVs in Malinová/Zeche gratuliert Jozef Maurer zum 79., Lýdia Filkornová zum 77., Eduard Richter zum 76., Václav Marko zum 71., Agnes Grossová zum 66., Monika Peričková zum 45. und Mgr. Roman Gross zum 37. Geburtstag. Wir wünschen viel Glück, und Zufriedenheit in den weiteren Jahren!

• Die OG des KDVs in Kunešov/Kuneschhau gratuliert Anna Schniererová zum 91., Eva Marcineková zum 61. und Ing. Willi Neuschl zum 77. Geburtstag. Alles Gute!

• Die OG des KDVs in Nitrianske Pravno/Deutsch-Proben gratuliert Anna Husárová zum 77., Rudolf Leitman zum 76., Jarmila Mokrú zum 75., Edita Antolová zum 71., Mária Schwarzová (Priwitz) zum 70., Jozef Richter zum 70., Viktória Dediková zum

66., Daniela Šiatinská zum 65., Horst Antol zum 49. und Daniel Richter zum 47. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch!

• Die OG des KDVs in Krahule/Blaufuss gratuliert Miroslav Schwarz zum 65., Diana Antonyová zum 46. und Vasil Lukáč zum 42. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute und Gottes Segen!

Region III. Oberzips

• Die OG des KDVs in Poprad/Deutschendorf gratuliert Tibor Horvay zum 71., Erika Magerová zum 69. und Tibor Klug zum 56. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute und viele schöne Tage im Kreis der Familie!

• Die OG des KDVs in Kežmarok/Kesmark gratuliert Gertruda Gildeinová zum 87., Josef Keiling (Deutschland) zum 86., Erika Imrichová zum 77., Darina Wagnerová zum 75., Terézia Gladišová zum 72. und Elvira Kredatusová zum 64. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch!

• Die OG des KDVs in Chmeľnica/Hopgarten gratuliert Anna Zavacká zum 95., Johann Lang zum 85., Jan Dufala zum 74., Johann Dufala zum 69., Elena Polaharová zum 68., Pavol Jelen zum 67., Magdalena Lang zum 66., Jozef Kandráč zum 66., Rudi Lambert aus Hierscheid (Deutschland) zum 80. und Julia Alexanderčík zum 40. Geburtstag. Alles Gute!

Region IV. Unterzips

• Die OG des KDVs in Gelnica/Göllnitz gratuliert Marta Marcineková zum 85., Brigita Pinčáková zum 81., MUDr. Karol Svitek zum 57., und Ing. Anna Weagová zum 81. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, viel Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise der Familie!

• Die OG des KDVs in Mníšek nad Hnilcom/Einsiedel an der Göllnitz gratuliert Emma Kujnisch zum 85., Malvine Kujnisch zum 79., Edita Stoklasová zum 73., Emma Czimmermannová zum 68., Magdaléna Cöldler zum 67., Jarmila Kiššová zum 61., Gerhard Müller zum 54., Ladislav Stropf zum 52., Klaudia Medvedzová zum 51., Ing. Janka Vargová zum 41. und Mgr. Simona Müller zum 24. Geburtstag. Wir wünschen von ganzem Herzen alles Gute bei bester Gesundheit, viel Glück und Gottes Segen für die kommenden Jahre.

• Die OG des KDVs in Dobšiná/Dobschau gratuliert Eva Gotthardtová zum 82., Anna Zvolenská zum 80., Mgr. Viera Bebcáková zum 76., Ján Thern zum 74., Mgr. Valéria

Majerská zum 73., Ing. Elena Thernová zum 73. und Ing. Milan Krivanský zum 54. Geburtstag. Wir wünschen gute Gesundheit, viel Glück und Zufriedenheit im Kreise eurer Liebsten!

• Die OG des KDVs in Smolnícka Huta/Schmölnitz Hütte gratuliert Marianna Gedeonová zum 80., Dr. Gerhard Weinbörmair (Österreich) zum 72., Roland Erm zum 63. und Michal Sudimák zum 38. Geburtstag. An eurem Tage denken wir in ganz besonderer Weise an euch: Auf jeden Weg, den Ihr beschreitet zu allen Zeiten, möge Gottes Segen, Glück und Gesundheit euch begleiten. Sowohl Freude als auch Mut – denn das tut allen Menschen gut.

• Die OG des KDVs in Smolník/Schmölnitz gratuliert Marta Hudáková zum 74., Ing. Roland Franko zum 52. und Ing. Lucia Kapinová zum 42. Geburtstag. Zum Geburtstag wünschen wir alles Gute, beste Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes Segen in den weiteren Jahren!

• Die OG des KDVs in Švedlár/Schwedler gratuliert Hilde Gundl (Deutschland) zum 85., Magda Dzurová zum 69., Ladislav Patz zum 56., Katarína Pavorisová zum 56. und Renata Slatkovská zum 56. Geburtstag. Gesundheit, Glück und Wohlergehen, damit soll es auch im nächsten Lebensjahr gut weitergehen.

Region V. Bodvatal

• Die OG des KDVs in Medzev/Metzenseifen gratuliert Jozef Antl zum 81., Renata Antl zum 56., Peter Barna zum 43., Martin Benedík zum 73., Mgr. Vilma Bröstl zum 73., Mgr. Agnes Bröstl zum 71., Gabriele Bröstl zum 79., Klotilde Dolinsky zum 54., Jozef Eiben zum 82., Jozef Frantz zum 33., Georg Friedl zum 88., Adalbert Gaal zum 84., Klara Gášpar zum 82., Andrej Gedeon zum 41., Kristian Göbl zum 30., Hana Hovanec zum 50., Dominik Kislík zum 26., Lenka Klement zum 42., Jozef Kočiš zum 68., Lukáš Marikovský zum 23., Anna Meder zum 84., Mgr. Rudolf Müller zum 55., Štefan Murcko zum 69., Magdalena Pöhm zum 80., Rudolf Schmiedl zum 85., Anette Schmiedt zum 43., Ivana Šimko zum 22., MUDr. Iveta Vavrek zum 56. und Ingrid Werdenits zum 50. Geburtstag. Nur schöne Tage soll es geben, Gesundheit, Glück und ein langes Leben!

• Die OG des KDVs in Vyšný Medzev/Ober-Metzenseifen gratuliert Eleonora Fabianová zum 74., Valéria Pirhalová

zum 68., Magda Babejová zum 67., Jan Schürger zum 63., Dagmar Schmotzerová zum 60., Jarmila Gedeonová zum 57., Petra Trubačiková zum 39., Robert Meder zum 36., Dominika Šarinová zum 20. und MUDr. Barbora Baníková zum 29. Geburtstag. Zum Geburtstag alles Gute, ein Glas Sekt zu Ihrem Wohl dann wird das Jahr auch so toll, ein süßer Kuss gehört dazu und ein Lächeln statt Tablette, dann wird die Gesundheit in Palette.

- Die OG des KDV in Košice/Kaschau gratuliert Katarína Szabóová zum 77., Koloman Kollár zum 70., Štefan Labanc zum 70., PhDr. Angelika Dubíková zum 69., Ervín Grančič zum 65. und Iveta Štefanová zum 50. Geburtstag. Wir wünschen gute Gesundheit, viel Glück und Zufriedenheit im Kreis eurer Liebsten!

In stiller Trauer



Aus Drexlerhau erreichte uns eine äußerst traurige Nachricht: Die OG Drexlerhau verabschiedete sich im Februar 2021 von drei Gründungsmitgliedern, welche im Jahre 1991 bei der Gründung unseres Vereines dabei waren und viele Jahre nicht nur im Rahmen der OG, sondern auch in der dortigen Singgruppe wirkten. Herr **Peter LEGIŇ** († 63) und die Eheleute **Pavol MÜLLER** († 56) und MUDr. **Viera MÜLLEROVÁ** († 56), geb. **Karášková**, haben unsere Reihen viel zu früh verlassen.

Aus unserem Leben seid ihr gegangen, in unseren Herzen bleibt ihr. Herr, gib ihnen die ewige Ruhe! Die trauernden Familien und die OG Janova Lehota/Drexlerhau

In stiller Trauer



Die OG des KDV in Kuneschhau verabschiedete sich von ihrem langjährigen Mitglied, Frau **Júlia NEUSCHLOVÁ**, geb. Daubner, die uns im Alter von über 90 Jahren für immer verlassen hat. Gott gebe ihr die ewige Ruhe.



Die OG des KDV in Zeche verabschiedete sich von ihrem langjährigen Mitglied, Frau **Jolana KMEŤOVÁ**, die uns im Alter von 79 Jahren für immer verlassen hat. Gott gebe ihr die ewige Ruhe.

Wir trauern um Ernst Hochberger

Große Bestürzung und Trauer löste bei uns die Nachricht aus, dass der große Karpatendeutsche, Dipl.-Ing. Ernst Hochberger, am 24. Januar 2021 in Sinn/Hessen verstorben ist. Mit ihm verloren auch wir eine Persönlichkeit, die uns seit der Gründung des Karpatendeutschen Vereins stets sehr eng begleitete.

Ing. Ernst Hochberger wurde am 25. Mai 1927 in Arnau an der Elbe (Hostinné nad Labem) geboren. Sein Vater war Chemiker, ein Fachmann für Zelluloseherstellung. Aufgrund des Berufes seines Vaters hat Ernst seine Kindheit in mehreren Ländern verbracht – wie Polen oder Kanada, bis die Familie schließlich nach Rosenberg kam. In den Jahren 1938 bis 1945 besuchte Ernst das berühmte evangelische Lyzeum in Kesmark, in den letzten Monaten des Studiums erlitt er einen schweren Schicksalsschlag: Ende August 1944 wurde sein Vater mit 145 anderen Deutschen von den Partisanen gefangen genommen und in Biely Potok unweit von Rosenberg erschossen. Die schweren Monate des Kriegsendes und der Vertreibung erlebte er mit seiner Mutter zunächst in Böhmen und ab 1946 war Dillenburg in Hessen seine neue Heimat. 1951 schloss er in Gießen ein Bauingenieursstudium ab. Bis 1978 war er als Spezialist für Spannbetonbauteile tätig, danach nahm er einen Lehrauftrag an den Gewerblichen Schulen in Dillenburg an.

Ein wahrer Kenner der Slowakei

Neben seiner beruflichen Tätigkeit widmete er sich auch in der Slowakei dem Wandern und der Natur und im Ruhestand ab 1988 auch intensiv der Kunst- und Kulturgeschichte der Slowakei. Er war sicher einer der besten Kenner der Slowakei. Ergebnisse seiner zahlreichen Reisen und Studien schlugen sich in vielen Vorträgen, Artikeln und Büchern nieder. Zu seinen zahlreichen Veröffentlichungen gehören mehrere Auflagen seines „Das große Buch der Slowakei“, die

dreibändige Publikation „Hohe Tatra“ oder der Bildband mit dem berühmten Fotografen Karol Kállay „Die Wunder der Slowakei“. Ernst Hochberger war außerdem Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande. Am 7. September 1994 überreichte ihm der damalige Staatspräsident Michal Kováč die Silberne Medaille für „Verdienste um die Slowakei“.

Engagement für die Karpatendeutschen

Seine langjährige Tätigkeit im Karpatendeutschen Kulturwerk (1986 bis 2003 als Vorsitzender) führte zur Neugestaltung des Heimatmuseums in Karlsruhe-Durlach. Viele von uns erinnern sich in Verbindung mit Ernst Hochberger auch an die Gründungsmonate des Karpatendeutschen Vereins. Er gehörte damals zu den „Vier Großen“ (Isidor Lasslob, Oskar Marczy, Adalbert Haas und Ernst Hochberger), die in den Jahren 1990 und 1991 an der Wiege des Karpatendeutschen Vereins standen. Aber auch in den Jahren danach war er sicher einer derjenigen, die die Slowakei und die Karpatendeutschen am häufigsten besuchten. Mit seiner verbindlichen Art und seinem freundlichen Wesen hat er sich in der Slowakei viele Freunde gemacht.

Ehrenvolles Andenken

Der Verstorbene gehörte unbestritten zu den führenden Persönlichkeiten der Karpatendeutschen. Die Begegnungen mit ihm, einem so liebenswürdigen, klugen Menschen haben bei vielen tiefe Spuren hinterlassen. Ich hatte das Glück, Ernst in den vorherigen Jahrzehnten bei verschiedensten Gelegen-

heiten zu begegnen. Vor bereits 30 Jahren habe ich mit ihm das Konzept eines karpatendeutschen Museums in Pressburg vorgestellt, später auch mit seiner Unterstützung umgesetzt. Unsere letzte Begegnung fand im Mai 2017 in Herborn statt, in der berühmten „Hohen Schule“. Damals feierte Ernst mit seiner lieben Frau Hilde, seiner Familie und auch mit den Vertretern der karpatendeutschen Organisation seinen 90. Geburtstag. Er war ein Vorbild für mich, wenn man ihn ansah, verlor das Altern seinen Schrecken. Mit dem Ableben von Ernst Hochberger ist nicht nur für die Karpatendeutschen, sondern auch für die Slowakei, eine nur sehr schwer zu überwindende Lücke entstanden. Wir Karpatendeutschen haben ihm viel zu verdanken, in den Annalen der Karpatendeutschen gehört dem Verstorbenen ein ehrenvoller Platz. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

Ondrej Pöss



Ernst Hochberger starb Ende Januar.

Liebe Leserin, lieber Leser,



vor einem Jahr, genau am 6. März 2020, wurde in der Slowakei die erste Erkrankung an Covid-19 bestätigt. Am 11. März erklärte die Weltgesundheitsorganisation die Epidemie zur weltweiten Pandemie. Heutzutage ist die Zahl der Corona-Opfer in der Welt bereits bei drei Millionen, in der Slowakei liegt die Zahl bei um die 10 Tausend. Unter ihnen sind auch dutzende Karpatendeutsche. Hinter jeder einzelnen Zahl steht ein Schicksal, steht ein Mensch, der von uns gegangen ist. Dahinter stehen Menschen, die ihre Liebsten verloren haben, Menschen, die gebangt, gezittert, gekämpft haben, die sich manchmal nicht einmal verabschieden konnten. Dahinter stehen unendliche Trauer und unendlicher Schmerz und ja, manchmal auch Bitterkeit, aber manchmal auch unsere gemeinsamen Erlebnisse, Erinnerungen. In unseren Herzen werden sie immer einen festen Platz haben!

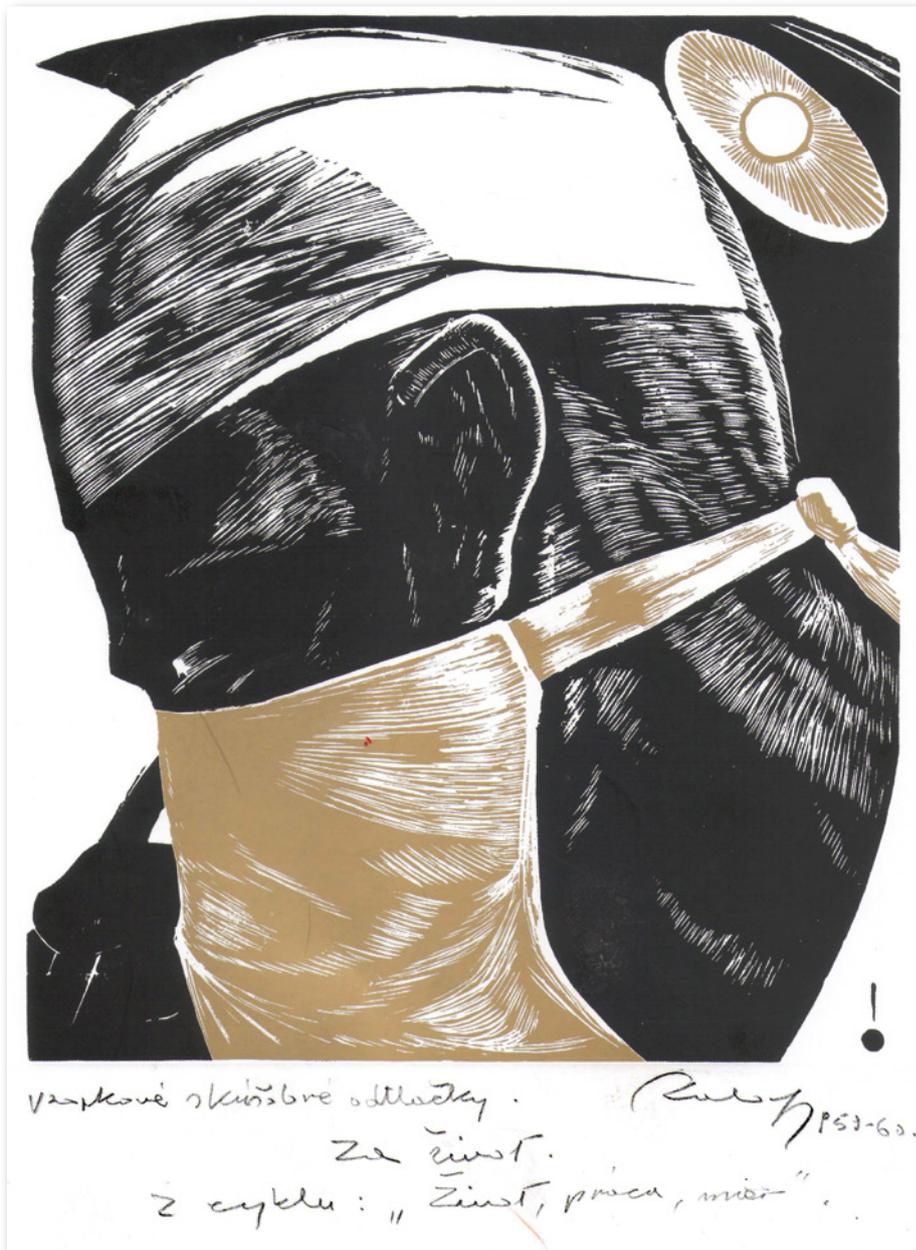
Nur wenige haben vorausgesetzt, wie tief dieses neue Virus in alle Lebensbereiche eingreifen wird. Auch unser Vereinsleben war da keine Ausnahme. Selbstverständlich mussten wir unser ganzes Vereinsleben an die bisher unbekannte Situation anpassen. Unsere Pläne mussten wir modifizieren, verschieben oder sogar streichen.

Eine Krise bringt aber auch immer eine Chance für einen Neustart und Verbesserung. Auch bei uns sind kreative, neue Ideen entstanden. Da möchte ich das Projekt Karpatenfunk, den Podcast unseres Monatsblattes Karpatenblatt erwähnen, wo regelmäßig Interviews, Erinnerungen, Märchen und Geschichten erscheinen. Es ist uns gelungen, einen großen Teil der karpatendeutschen Periodika zu digitalisieren. Aufgrund der entwickelten digitalen Technologien haben sich diese in der Krisenzeit auch bei uns in vielen Bereichen durchgesetzt: Online-Konferenzen, Workshops und andere. Sehr hilfreich Unterstützung leistet das Institut für Auslandsbeziehungen mit dem Kulturmanager und Kulturassistenten, die bei dem Verein tätig sind.

Wir befinden uns nach wie vor in einer Verlängerung des Lockdowns. Es werden aber bereits erste leichte Öffnungsschritte in Erwägung gezogen. Von einem Weg zurück in eine alte „Normalität“ kann aber noch lange nicht gesprochen werden. Auch in unserem Verein müssen wir darüber diskutieren, welche Wege wir in der Zukunft betreten. Dazu

brauchen wir aber die Meinungen von Ihnen allen. Lassen Sie uns bitte Ihre Vorstellungen, Empfehlungen, Ideen für unser zukünftiges Vereinsleben wissen!

Ihr
Ondrej Pöss



Diese Grafik von Július Szabó trägt den Titel „Für das Leben“. Sie entstand um 1960 und befindet sich in der Sammlung der Tatragalerie in Deutschendorf/Poprad.

KARPATENBLATT, mesačník Nemcov na Slovensku. Realizované s finančnou podporou Fondu na podporu kultúry národnostných menšín.

Vydavateľ: Karpatskonemecký spolok, Lichardova 20, 040 01 Košice, IČO 17 083 664

Roč.: 30. • **Číslo:** 342 • Uzavierka do 5. každého mesiaca • Dátum vydania: 15.03.2021

ISSN - 1336-0736 • **Evidenčné číslo:** 3095/09 • **Náklad:** 2000 výtlačkov

Korešpondenčná adresa redakcie: Redakcia Karpatenblatt, Lichardova 20, 040 01 Košice

Tel.: +421-55-622 41 45 • **E-Mail:** karpatenblatt@gmail.com • **Web:** www.karpatenblatt.sk • **IBAN:** SK89 1100 0000 0026 2801 6701 • **BIC:** TATRKBX

Šéfredaktor: Katrin Litschko M. A. • **Predseda redakčnej rady:** Dr. Ondrej Pöss, CSc. • **Grafika a pre-press:** Beki Design, s. r. o., Košice • Nepredajné